Einzelpreis

Redaktion und V
Prag, II., Havlicek

Telephone:
Tagesredaktion: 6795.
Nachtredaktion: 6797.

Postscheckamt: 57544

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich .... Kč 16.—
vierteljährlich .... „ 48.—
halbjährig .... „ 96.—
ganzjährig .... „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang. Dienstag, 12. Feber 1924. Nr. 36.

Der „Ordnungsblock" als Sieger.

Im Landtag des kleinen deutschen Landes Thüringen gab es seit den ersten Wahlen nach dem Umsturz eine sozialistisch-kommunistische Mehrheit. Das war der wachsenden bürgerlichen Reaktion ein ebensolcher Dorn im Auge, wie die bis vor kurzem bestandene sozialistisch-kommunistische Mehrheit in Sachsen, und sie legte seit langem alles darauf an, der sozialistischen Thüringer Regierung ein Ende zu bereiten. Die Tatsache der Existenz dieser sozialistischen Regierung allein war es schon, die den Haß des Bürgertums aller Schattierungen weckte und schürte. Die Thüringer sozialistische Landtagsmehrheit unternahm schon infolge der unentwickelten ökonomischen Verhältnisse des Landes keine Sozialisierungsexperimente, etwa darauf berechnet, aus dem armen Lande eine Keimzelle der sozialistischen Wirtschaftsordnung zu machen, aber es genügte schon, daß sie in ihrer ganzen Amtstätigkeit bestrebt war, die Weimarer Verfassung in sozialem und demokratischem Sinne auszubauen und durch Reformen zu verankern, um die Wut der thüringischen und der gesamten deutschen Bourgeoisie zu entfachen. Durch ein Gesetz über die Kreiseinteilung baute die Regierung die Verwaltungsorganisationskörper nach dem Bedürfnissen einer kraftvollen kommunalwirtschaftlichen Betätigung auf, während sie durch eine neue Gemeinde- und Kreisordnung die politischen Grundrechte der Reichsverfassung auf die Gemeinden übertrug. Die thüringische Regierung schuf weiters das Gesetz über die Einheitsschule und schließlich faßte sie ihre Aufgabe dahin auf, durch weitgehendste Notstandsmaßnahmen das Elend der Nachkriegszeit zu lindern, wobei sie nicht davor zurückscheute, die Kosten hiefür durch erhöhte Steuerlasten den besitzenden Klassen aufzuladen. Eine Regierung, die es mit der Demokratie und Verfassung ernst nimmt, und die von den Besitzenden für die armen Opfer des heutigen Wirtschaftssystems Opfer verlangt, eine solche Regierung konnte und wollte die erstarkende deutsche Reaktion nicht länger ertragen und sie ließ alle Minen springen, um sie durch Schwächung der Sozialdemokraten zu beseitigen.

Bei diesem Streben wurde die vereinigte bürgerliche Reaktion durch zwei Faktoren unterstützt: durch die Kommunisten und durch die derouten wirtschaftlichen Verhältnisse, welche eine Steigerung des Massenelendes der Arbeiter ins Ungeheuere und damit eine starke politische Radikalisierung breiter Bevölkerungsschichten zur Folge hatten. Die Bürgerlichen versuchten schon früher wiederholt den thüringischen Landtag zur Auflösung zu bringen, um Neuwahlen zu erzwingen, was ihnen aber erst gelang, als die Kommunisten sie dabei in innigster Gemeinschaft unterstützten. Wie immer und überall sahen die Kommunisten, als sie die sozialistische Regierung stürzten, nur ihren Parteivorteil, den sie sich von Neuwahlen erhofften, nicht aber das Gesamtinteresse des Proletariats. In der Hoffnung, mehr Mandate zu erhalten, setzten sie in einer Zeit, da sich das Bürgertum fester im Sattel sitzend fühlte, den Bestand einer sozialistischen Mehrheit im Landtage leichtfertig und frivol aufs Spiel. Die ungeheuere Wucht des wirtschaftlichen und sozialen Elends trieb dabei in die sozialdemokratischen Wählerschichten einen Keil und machte einen Teil derselben zu Opfern der bürgerlichen Demagogie, einen anderen Teil zur Beute der kommunistischen Verheißungen und Phrasen.

So zogen denn die bürgerlichen Parteien um so hoffnungsfreudiger in den Wahlkampf, als alles darauf angelegt war, um den Sozialdemokraten unter für sie höchst ungünstigen Verhältnissen eine Schlacht zu liefern. Die sonntägigen Landtagswahlen in Thüringen haben, wenn sie auch nicht alle Erwartungen des reaktionären Bürgertums erfüllten, ihm doch die Genugtuung verschafft, daß die sozialistische Mehrheit im Landtage beseitigt und eine Mehrheit der bürgerlichen Parteien hergestellt erscheint. Das Ziel, das sich die Bourgeoisie in diesem Wahlkampfe gestellt hatte, das ist, die letzte sozialistisch-republikanische Machtposition der deutschen Arbeiterschaft zu Falle zu bringen, hat sie mit Hilfe der Kommunisten und einer beispiellos niedrigen und verächtlichen Kampfesweise erreicht. Als besonders erschwerend für die sozialdemokratische Wahlagitation erwies sich der militärische Ausnahmszustand, der unter der Herrschaft des Reichswehrgenerals von Hasse von allem Anfang an in der einseitigsten Weise und in aller Form gegen die republikanisch-demokratischen Bestrebungen und zugunsten der deutschnationalen Wühlereien gehandhabt wird. Der eigentliche Zweck des Ausnahmszustandes wurde vor einigen Tagen in einer Rede des Reichswehrministers Geßler, die er in Gera hielt, eingestanden. Dieser bürgerliche „Demokrat" erklärte, es könne, sobald die thüringischen Wahlen gezeigt haben, daß die Möglichkeit zur Bildung einer Großen Koalition besteht, auch der Ausnahmszustand abgeschwächt werden. Es ging also ganz offen darum, mit Hilfe des militärischen Ausnahmszustandes eine Verminderung der Zahl der Sitze der Sozialdemokraten im Landtage und eine Vermehrung der Sitze der Bürgerlichen herbeizuführen, um die Bildung einer Großen Koalition zu ermöglichen. Und nicht minder deutlich äußerte sich der General von Hasse einem Ausfrager des „Berliner Lokalanzeiger" gegenüber, dem er eingestand, daß der Ausnahmszustand die Bestimmung habe, den bürgerlichen Parteien bei den Landtagswahlen den Erfolg zu sichern. Auch wenn diese Aeußerungen nicht vorliegen würden, so hat der Verlauf des Wahlkampfes genügt, um zu zeigen, was der Ausnahmszustand bezweckte. Die sozialdemokratische Presse Thüringens war während der letzten Tage des Wahlkampfes nahezu lahmgelegt, ein Presseverbot folgte dem anderen und den sozialdemokratischen Rednern in den Versammlungen wie auch allen Flugblattverbreitungen wurden die ärgsten Schwierigkeiten bereitet. Der Herr General Hasse betätigte sich ungeniert als der Repräsentant bestimmter wirtschaftlicher und persönlicher Interessen, brutal und haßerfüllt gegen die Sozialdemokratie. Die bürgerlichen Parteien unterstützten dieses Streben nach dem Sturze der sozialistischen Regierung durch die Schaffung eines „Ordnungsblocks", in dem außer den großen politischen Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten, auch alle möglichen wirtschaftlichen bürgerlichen Organisationen, Verbände, „vaterländische Arbeiter" und „Sturmtrupps" vertreten waren. Die Wahlschlacht übertraf an Schärfe alle Wahlen, die seit dem Umsturz im November 1918 vorgenommen wurden. Der gemeinsame bürgerliche Ordnungsblock verschmähte kein Mittel der Lüge, Verleumdung und persönlichen Verunglimpfung der Führer der sozialdemokratischen Bewegung, um die niedrigsten Instinkte der Wählerschaft aufzupeitschen. Die Hauptwaffen des Ordnungsblocks waren auch diesmal die abscheulichsten, schmutzigsten und persönlichsten Angriffe, durch die sich die bürgerlichen Parteien im Kampfe mit der Sozialdemokratie, mit der sie noch immer eine sachliche Auseinandersetzung über die sozialistischen Ideen verschmähen, seit jeher auszeichnen.

In diesem Zusammenwirken der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, der Treibereien der Kommunisten, der Gewalt- und Verleumdungsmethoden des reaktionären Bürgertums, ist bei den sonntägigen Wahlen die sozialdemokratische Arbeiterschaft in die Hinterhand gekommen. Sie hat gegenüber den Wahlen im Jahre 1921 einen nicht unbedeutenden Stimmenverlust erlitten, aber was das bedauerlichste ist: die bisherige sozialistische Mehrheit im Thüringer Landtag besteht nicht mehr. Von den der Sozialdemokratie verloren gegangenen Stimmen vermochten die Kommunisten nur einen Teil auf ihre Kandidaten zu vereinigen. Der Stimmenzuwachs der bürgerlichen Parteien ist trotz aller Tücken und Rücken, die sie im Wahlkampfe aufwendeten, nicht übermäßig groß, dennoch genügte die Verschiebung im Stimmenverhältnis, der sozialistischen Regierung ein Ende zu bereiten. Die bürgerlichen Parteien haben erreicht, was sie gewollt, eine wichtige Machtposition der Arbeiterschaft ist aus dem Wege geräumt. Das deutsche Bürgertum wird jubeln. Aber wenn es das Ergebnis der sonntägigen Wahlen genau betrachtet, muß ihm der Jubel doch in der Kehle stecken bleiben. Noch immer ist die Sozialdemokratie die weitaus stärkste Partei im Lande geblieben, noch immer weist sie, trotz des vereinigten Ansturms von links und rechts eine sehr beachtenswerte Stärke auf. Eine Wahlschlacht unter höchst ungünstigen Verhältnissen geführt, ist verloren gegangen. Im großen Emanzipationskampfe des Proletariats bedeuten solche Schlappen auf die Dauer nicht viel. Die Lehren, welche die Arbeiter aus diesem Wahlkampf schöpfen werden, das Treiben der dadurch gestärkten Reaktion, wird die Massen des arbeitenden Volkes aufpeitschen, sie neu zusammenschweißen und eine neue Triebkraft für den Fortschritt der Arbeiterbewegung bilden!

Wahlen unter dem Ausnahmezustande

Mißerfolge der Sozialdemokratie in Thüringen und Lübeck. — Stimmengewinn der Extremradikalen.

Berlin, 11. Feber. (Eigenbericht.) Von den Wahlen zum Thüringer Landtag, die unter ungemein starker Beteiligung der Bevölkerung stattfanden, sind vorläufig folgende amtliche Wahlergebnisse bekannt: Sozialdemokraten 183.000 Stimmen und 15 Sitze, Kommunisten 179.000 Stimmen, zwölf Sitze, „Ordnungsbund" 384.000 Stimmen und 32 Sitze, Deutschvölkische 76.000 Stimmen und sechs Sitze.

Das Charakteristische des Wahlergebnisses besteht in dem Verlust der bisherigen Arbeitermehrheit von zwei Stimmen, einem starken Rückgang der Sozialdemokratie, Stimmenzuwachs der Kommunisten und vor allen Dingen der Deutschvölkischen. Infolge der starken Wahlbeteiligung ist die Abgeordnetenzahl von 54 auf 65 gestiegen. Der Ordnungsbund der bürgerlichen Parteien von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen verfügt nicht über die absolute Mehrheit.

Die Folgen der Wahl für die Regierungsbildung sind noch vollkommen unklar; die Berliner Presse nimmt an, daß es zur Bildung der großen Koalition in Thüringen kommen werde. Der Wahlverlust der Sozialdemokratie ist weniger stark als bei den Gemeindewahlen in Sachsen, aber noch immer stark genug, so daß von einer Niederlage gesprochen werden muß. Der „Vorwärts" führt diese Niederlage, abgesehen von der früheren Verbindung mit den Kommunisten, auf den Belagerungszustand zurück, der die Kommunisten stärkte und einseitig gegen die Sozialdemokratie gehandhabt wurde.

In Lübeck ging ebenfalls die bisherige sozialdemokratische Mehrheit in der Bürgerschaft verloren. Es erhielten: Sozialdemokraten 28 (früher 39), Kommunisten 10 (6), Hausbesitzer 8 (6), Demokraten 7, Wirtschaftsgemeinschaft 21, Deutschvölkische 6 Mandate. Die Wahlbeteiligung betrug 87 Prozent.

Ein Gewerkschafter vor den Sachverständigen.

Deutschlands Arbeiterschaft und die Reparationen.

Berlin, 11. Feber. (Eigenbericht.) Vor der Sachverständigenkommission berichtete Genosse Hoffmann vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund über die Auffassung der deutschen Arbeiterschaft über die Reparationsfrage. Wie man aus den Kreisen der Sachverständigen hört, haben die klaren und überzeugenden Ausführungen Hoffmanns einen vorzüglichen Eindruck gemacht.

* * *

Paris, 11. Feber. „Le Matin" veröffentlicht an der Spitze des Blattes einen offenbar beeinflußten Artikel über die Arbeiten der Sachverständigen-Ausschüsse. Er stellt die Frage: „Um was handelt es sich?" und sagt, es gelte, erstens zu beweisen, ob das Programm, das die Ausschüsse ausarbeiten werden, es Frankreich gestatten werde, ohne etwas von seinen Interessen aufzugeben, nicht mehr das in Pfand genommene deutsche Industriegebiet von dem übrigen Deutschland zu trennen, und zweitens festzustellen, ob ein ständiges Regime eingerichtet werden könne, das Frankreich Sicherheit gewähre und am Rhein an Stelle der im Versailler Vertrag vorgesehenen Besetzung treten könnte.

Heute erfolgt Macdonalds Regierungserklärung.

London, 11. Feber. (A. R.) Der Ministerpräsident kehrte heute von seinem Landsitze Chequers nach London zurück und präsidierte einer Kabinettsberatung über die Erklärung bezüglich der Regierungspolitik, welche morgen im Unterhause abgegeben werden soll.

Die Unternehmer im Angriffe!

Zu den Streiks in Bodenbach und Tannwald.

Im Bodenbacher und Tannwalder Gebiet sind zwei große Streiks ausgebrochen, an denen tausende von Arbeitern beteiligt sind und die uns die augenblicklichen Methoden des deutschböhmischen Unternehmertums erkennen lassen. In Bodenbach handelte es sich darum, den im Jahre 1919 abgeschlossenen Rahmenvertrag zu erneuern und es schien zunächst, daß die Unternehmer bereit sind, zu einer Vereinbarung mit der Arbeiterschaft zu kommen. Die Verhandlungen waren schon sehr weit gediehen, als plötzlich die Unternehmer ihr Vorgehen auf Grund einer Weisung des Verbandes der Eisen- und Metallindustriellen änderten und plötzlich von einem Vertragsabschluß überhaupt nichts wissen wollten. Als dann die Arbeiter in Streik traten, weil sie auf dem Abschluß eines Lohnvertrages unbedingt bestanden, lehnten die Unternehmer alle weiteren Verhandlungen ab. Auch in dem Lohnkampf der Bodenbacher Chamottearbeiter, der freilich viel weniger Arbeiter umfaßt als der Streik in der Metallindustrie, weigerten sich die Unternehmer, mit den Vertretern der Arbeiter überhaupt auch nur zu verhandeln.

Gleichzeitig ist ein großer Kampf im nordöstlichen Böhmen entbrannt. Die Leitung der Textilwerke in Tannwald verlangt von den Arbeitern eine Verlängerung der Arbeitszeit. Verhandlungen darüber haben die Unternehmer abgelehnt, den Arbeitern einfach ein Ultimatum gestellt und nach Ablauf des Ultimatums 2000 Arbeiter entlassen, weil diese nicht 49 Stunden in der Woche arbeiten wollen.

Es scheint sich also um einen wohlvorbereiteten Angriff der Unternehmer, um einen wohldurchdachten Plan der Verbände der Industriellen zu handeln. Die Unternehmer glauben so stark zu sein, die Kollektivverträge in einzelnen Branchen und Gebieten überhaupt beseitigen zu können. Sie möchten wieder gerne zu Zuständen zurückkehren, wo nicht die Arbeiterschaft als Ganzes mit den Unternehmern Verträge abschließt, sondern wo jeder Arbeiter einzeln dem Unternehmer gegenübersteht und der Kapitalist dem Proletarier, der ihm seine Arbeits-

kraft verkaufen muß, wenn er leben will, die Arbeitsbedingungen einfach diktieren kann.

In der Zeit, da die Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei ihren Höhepunkt erreicht hatte, erklärten die Unternehmer den Arbeitern gegenüber, diese müßten von ihren Löhnen nachlassen, weil nur so die Unternehmungen beschäftigt werden können. Die tschechoslowakische Industrie sei konkurrenzunfähig — die Rückständigkeit unserer heimischen Unternehmer kennt keine andere Herabsetzung der Produktionskosten als die Herabsetzung der Löhne — will sie wieder am Weltmarkte konkurrenzfähig werden, dann müßten sich die Arbeiter mit niedrigeren Löhnen bescheiden. Die Macht der Unternehmer in dieser Zeit bewirkte es tatsächlich, daß die Arbeiter von ihren Löhnen nachlassen mußten.

Nun wollen die Unternehmer das Spiel von neuem beginnen. Sie haben die Löhne der Arbeiter so heruntergedrückt, daß diese selbst bei voller Beschäftigung nur schwer das Auslangen finden, nur schwer sich und ihre Familien ernähren können. Jetzt wollen die Unternehmer die Lohnverträge überhaupt beseitigen, damit sie für eine nahe Zukunft **frei Hand** haben, damit sie in nächster Zeit gegebenenfalls mit einem unerhörten Lohnabbau vorgehen und auch sonst alle Errungenschaften der Nachkriegszeit der Arbeiterschaft wieder entreißen können.

Aber die Herren Fabrikanten haben nicht mehr so leichtes Spiel wie in der Zeit der ärgsten wirtschaftlichen Depression. Die Bodenbacher Metallarbeiter und die Tannwalder Textilarbeiter sind nicht mehr gewillt, sich dem Diktat der Unternehmer zu fügen und sich als willenlose Sklaven behandeln zu lassen. **Die Gewerkschaften der Arbeiter setzen sich nur zur Wehr**, sind bereit, ihre Kräfte mit den Unternehmern zu messen und sich im Kampfe das zu holen, was die Unternehmer gutwillig nicht gewähren wollen. Für die Arbeiter sind die jetzt ausgebrochenen Kämpfe keine Kleinigkeit. Tausende Arbeiter haben in der Zeit der Krise keine Beschäftigung gefunden und waren auf den Bezug der kärglichen Arbeitslosenunterstützung — und manchmal bekamen sie nicht einmal diesen Bettel — angewiesen. Jetzt, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse es ermöglichen, daß ein Teil der Armee der Arbeitslosen wieder in der Produktion Beschäftigung findet, müssen die Arbeiter um ihre primitivsten Rechte kämpfen und Opfer auf sich nehmen, welche die Führung eines Streiks erforderlich machen. Nun gilt es für die Arbeiter, Solidarität zu üben, treu zu ihren gewerkschaftlichen Organisationen zu stehen. In der Zeit der Krise haben viele Arbeiter den Wert der Gewerkschaften unterschätzt, jetzt werden sie wieder von den Kapitalisten über die Notwendigkeit einer geschlossenen leistungsfähigen gewerkschaftlichen Organisation belehrt.

Die gesamte Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei hat Grund, die in der vorigen Woche ausgebrochenen sozialen Kämpfe in Nordböhmen aufmerksam zu verfolgen. Den Unternehmern handelt es sich um die Regelung der Arbeitsverhältnisse nicht nur in den Bodenbacher Metallbetrieben und in den Tannwalder Textilwerken, sie gehen aufs Ganze: sie sind bestrebt, sowohl das, was alle sozialpolitischen Gesetze seit der Revolution den Arbeitern gebracht haben, als auch das, was sich die Arbeiter aus eigener Kraft, durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen, errungen haben, zu rauben. Die Arbeiterschaft wird nun den Unternehmern zu zeigen haben, daß die Zeit, wo die Bäume der Kapitalisten in den Himmel wachsen, nicht gekommen ist.

Der Konflikt mit der „Alpine".

Wien, 11. Feber. (Eigenbericht.) Ueber Intervention der Regierung und des steirischen Landeshauptmannes hat sich die Alpine Montangesellschaft bereit erklärt, die Einstellung des Werkes Neuberg, entgegen ihrem ursprünglichen Plane, nur **allmählich** zu vollziehen.

Agrarische Demagogie.

Gen. **Nitschmann** aus Zauchtel schreibt uns: In der „Deutschen Landpost" erschien, wie ich erst jetzt zufällig erfuhr, vor einiger Zeit ein Artikel, der sich mit meiner Person beschäftigte. Er lautet:

Die jüdischen Führer der Sozialdemokratie geben sich alle Mühe, den Bauernstand unzubringen und suchen vorerst die Kleinbauern mit allen Mitteln zu ködern. Bekanntlich kennt der Marxismus nur völlige Vernichtung des gesamten Bauernstandes, der so dem jüdischen Großkapital untertan gemacht werden soll. Wie die „jüdischen Arbeiterführer" in der Tschechoslowakei, die bekanntlich selbst das luxuriöseste Leben führen und infolge ihrer Verbindungen über ein Rieseneinkommen verfügen, den Kleinbauern einfangen und dann umbringen wollen, zeigt **folgende Resolution**, die im Vorjahre im **Agrarausschuß** der sozialdemokratischen Parteileitung von Nitschmann vorgelesen und zur Annahme gebracht wurde. Die Resolution lautete:

„Die Einordnung der kleinen Bauern in den **sozialistischen** Wirtschaftsplan hätte derart zu erfolgen, daß Zwangsgenossenschaften zu bilden wären, die unter fachmännischer Leitung (jüdischer Arbeiterführer) zu bewirtschaften sind. Eine Reform des Erbrechtes ist als **Vorstufe der allgemeinen Sozialisierung nötig**(!) ausschließlich zum persönlichen Bedarf dient, wie Hausgärten usw., fällt nach dem Tode des Besitzers dem Staate zu. Die Erben haben aber das Recht, solange als Erbpächter auf dem Besitze zu wirtschaften, bis eine Komassation und Einteilung in einheitliche Wirtschaftsgebiete in der Gemeinde durchgeführt wird. Der Pachtzins dieser Pächter dürfte die Summe der gegenwärtig geltenden Grundsteuern nicht überschreiten."

Wir zahlen jedem 1000 Kronen, der uns nachweist, daß diese Worte des Genossen Nitschmann nicht genau der Wahrheit entsprechen.

Ich brauche wohl nicht erst zu betonen, daß diese Resolution **niemals** das Licht der Welt erblickt hat, sonach eine **glatte Erfindung der Landpostredakteure** ist. Es wären also leicht tausend Kronen zu verdienen. Was die Anbellung des Marxismus anbelangt, so ist darüber auch kein Wort zu verlieren. Desgleichen kann mich meine Erhebung zum wohlbestallten jüdischen Führer der Partei mit einem Rieseneinkommen kalt lassen. Jedenfalls habe ich in meinem Leben schon mehr landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet als mancher Landpostföldling. Mein „Rieseneinkommen" tausche ich ungesehen jeden Tag mit dem Herrn Redakteur der Landpost, und wie wir die Bauern in der Praxis „umbringen", davon können die Bauern des Kuhländchens, unter denen ich bereits 30 Jahre wirke, wohl ein anderes Bild geben.

Der Passus, der hier als „Resolution" bezeichnet wird, stammt lediglich aus einer **theoretischen Abhandlung**, die im Jahre 1921 in der Presse erschien und im „Sozialdemokrat" vom 4. September 1921 nachzulesen ist. Es ist daher offenkundig, daß die „Landpost" damit eine **Brunnenvergiftung** schlimmster Sorte betreiben will, indem sie die Quelle verschweigt, **einen Passus aus dem Zusammenhange reißt**, einige Stellen unterschlägt und die ganze künstliche Aufmachung als eine „angenommene Resolution" der **Partei** in die Schuhe schiebt.

In dem fraglichen Artikel heißt es gleich eingangs, daß die folgenden Gedanken nur als eine **Diskussionsgrundlage** aufzufassen sind, wenn über ein Agrarprogramm für die Zukunft gesprochen werden soll. Wenn man die zitierten Worte richtig verstehen will, wäre es notwendig, den ganzen Artikel, wie er in unserer Presse enthalten war, durchzulesen. Die Wiedergabe würde aber zu viel Raum in Anspruch nehmen, weshalb wir uns auf einen kurzen Auszug beschränken müssen.

In dem Artikel wird vorerst die Lage der Kleinbauern in der heutigen Zeit einer Betrachtung unterzogen und daraus wurden auf die Richtung unserer Politik für die Zukunft Schlüsse gezogen. Weiter wird gegen die Schutzzollpolitik der Herren Agrarier polemisiert und dann die Mittel zur Hebung der Produktion der kleinen Landwirtschaft kurz besprochen. Als solche werden angeführt:

1. Eine **Schulreform**, welche die Aufgabe hat, das Landvolk zur Rationalisierung seines Arbeitsverfahrens zu erziehen.
2. Die Volksschule hätte neben den allgemeinen Kenntnissen die verschiedenen Wirtschaftsmethoden und Arbeitsverfahren zu vermitteln.
3. Die Ausbildung der Lehrer an landwirtschaftlichen Mittelschulen zu diesem Zwecke.
4. Die Dorfschulen mit Schuläckern auszugestalten, resp. ihnen Musterwirtschaften anzugliedern.
5. Begabte Kinder unentgeltlich an höhere landwirtschaftliche Schulen zu schicken usw.

Weitere Reformen sind in bezug auf die kleinen Häuslerwirtschaften dahin anzustreben, daß jedem eine zum Leben **genügend große Fläche** Boden zugeteilt wird. Weiter ist die Zersplitterung der oft weit auseinander liegenden Parzellen, die eine lohnende Arbeit unmöglich macht, durch eine **Zusammenlegung** oder anderweitige Arrondierung zu beheben. Es heißt dann wörtlich:

„Je primitiver er seine Wirtschaft betreibt, je rückständiger seine Arbeitsmethoden sind, desto mehr physische Arbeitsleistung wird er zur Erzielung seiner Ernte aufwenden müssen, desto mehr Zeit wird er dazu brauchen. Gerade bei dem kleinen Bauern wird daher wenig Zeit und Mittel aufgebracht werden können, über die Zukunft seines Berufes Klarheit zu gewinnen. Die Bestrebungen zur Zusammenlegung zersplitterter Bodenflächen werden daher stets auf Widerstand stoßen und von skrupellosen gegnerischen Parteien in demagogischer Weise gegen uns ausgenützt werden. (Was bereits heute geschieht, siehe oben. Anm. d. R.) Wir sind aber keine Demagogen, uns liegt das Wohl und Wehe des ganzen arbeitenden Volkes am Herzen, wir werden daher den Kleinbauern in den großen neuen Wirtschaftsplan einordnen und ihn dafür zu gewinnen trachten müssen.

Neben der sachlichen und sozialen Aufklärungsarbeit des besitzenden Landproletariates, werden daher Bestrebungen auf dem Boden der Gesetzgebung Hand in Hand gehen müssen, die Vorarbeiten für den neuen Wirtschaftsplan zu machen. Es wird notwendig sein, von der verpfuschten Bodenreform der tschechischen Regierung zu retten, was zu retten ist. **Der Boden des Großgrundbesitzes muß den arbeitenden Bauern gegeben werden.** Jedoch muß dabei jede, nicht im Interesse der Hebung der Produktion liegende Zersplitterung vermieden werden. Zu diesem Zwecke wären Zwangsgenossenschaften der Kleinbauern und Häusler zu bilden, die solchen Besitz unter fachmännischer Leitung einheitlich bewirtschaften. Weiter wäre dafür eine Reform des Erbrechtes notwendig. Jeder Besitz an Grund und Boden, der nicht ausschließlich zum persönlichen Gebrauch dient wie Hausgärten usw. fällt nach dem Tode des Besitzers dem Staate zu. Die Erben haben aber das Recht, solange als Erbpächter auf dem Boden zu wirtschaften, bis eine Komassation und einheitliche Wirtschaftsgebiete in der Gemeinde durchgeführt wird. Der Pachtzins dürfte die Summe der gegenwärtig geltenden Grundsteuer nicht übersteigen."

Aus dem Angeführten geht wohl klar hervor, daß es sich hier **keinesfalls** um eine beschlossene **Resolution**, sondern um eine **theoretische Besprechung** handelt, daß keineswegs ein Angriff auf den Besitz der Kleinlandwirte geplant oder beschlossen wurde, sondern daß daraus das **gerade Gegenteil** hervorgeht, daß der Vorschlag bezüglich des Erbrechtes sich nur um den Boden des **beschlagnahmten** Großgrundbesitzes dreht, um den kleinen Besitzern in absehbarer Zeit zusammenhängende rentable Wirtschaften zu schaffen. Es gilt doch vor allem, den Kleinbauern die Kosten der Bodenübernahme zu erleichtern und ihnen den in der Zukunft noch schwerer werdenden Konkurrenzkampf mit dem Weltmarkte zu ermöglichen. Darüber wird sich wahrscheinlich der Macher der „Landpost" den Kopf noch nicht zerbrochen haben, weil es ihm doch nur um den Gimpelfang unter den Häuslern zu tun ist. Wenn das nicht zutrifft, dann möge er doch auch seine Vorschläge für eine Bodenreform unter diesen Umständen machen und sie der Oeffentlichkeit als Diskussionsgrundlage unterbreiten. Meine Abhandlung hätte also keineswegs das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Es wird der Demagogie der „Landpost" nicht gelingen, auch nur eines der Argumente zu entkräften und uns in den Augen der Kleinlandwirte herabzusetzen.

Umgekehrt sehen wir aber, zu welchen schäbigen Mitteln die Herren Agrarier greifen müssen, um uns bekämpfen zu können. Das dürfte aber auf die Dauer auch bei den Kleinbauern nicht verfangen, die sie als Handlanger der verschiedenen abgekeachten Reichsritter und als Landsknechte gegen uns mißbraucht haben.

Inland.

Simon Starks Schwindel mit dem Kohlenfonds.

Schon seit mehr als Jahresfrist erzählt Simon Stark in der ihm eigenen frechen Weise den Bergarbeitern, daß die Gelder des sogenannten Kohlenfondes zur Auszahlung gelangen würden, wenn die Vertreter der Bergarbeiter es nur wollten. Der Kohlenfond wurde während des Krieges von der Regierung dadurch geschaffen, daß zu den Kohlenpreisen pro Meterzentner Preiszuschläge gemacht wurden, welche Beträge zur Beschaffung von Lebensmitteln verwendet wurden. Es wurden **Einkaufszentralen** eingeführt, welche für die Bergarbeiter Lebensmittel erwarben.

Mit der Auflassung der Einkaufszentralen bestand die Frage, was mit den Ueberschüssen zu geschehen habe. Simon Stark machte nun die Bergarbeiter glauben, daß es möglich wäre, dieses Geld zur Auszahlung zu bringen. Die Vertrauensmänner der Bergarbeiter beschuldigte er, daß sie angeblich die Auszahlung dieser Gelder verhindert hätten.

Stark leitete, — wie der Karlsbader „Volkswille" erzählt, — unter der Devise: „Auszahlung des Kohlenfonds" eine politische Aktion ein, um damit seine an dem Krepierhalfter hängende Partei wieder in die Höhe zu bringen. Der „Kohlenfonds" wurde zu einem integrierenden Bestandteil des freisozialen Programmes. Es wurde mit diesem prächtigen Schlager nicht nur die freisoziale Agitation im Gemeindewahlkampfe bestritten, sondern bei Volksversammlungen, Arbeitslosendemonstrationen, Provisionistenkonferenzen, Invaliden- und Waisenkundgebungen steht dieser Punkt auf der Tagesordnung. Und welch frivoles und nichtswürdiges Spiel Stark dabei mit den Bergarbeitern und den Arbeitslosen treibt, beweist die Tatsache, daß er bei allen Anlässen das felsenfeste Versprechen abgibt, daß **jeder Bergarbeiter viele hunderte Kronen aus dem Kohlenfonds** erhält. Um die Sache glaubwürdiger zu machen, fuhr Stark mit einer Deputation, bei welcher auch der gelbe Fahrner nicht fehlen durfte, nach Prag, wo im Ministerium für öffentliche Arbeiten vorgesprochen wurde. Zu Hause verbreiteten sie dann die Nachricht, **daß Sektionschef Fischer gesagt habe, die Gelder des Kohlenfonds können ausgezahlt werden,**

Der Ruf der Wildnis.

Von Jack London. 7

Er lernte nicht allein durch Erfahrungen, sondern längst begrabene Instinkte wurden wieder lebendig. Auf unbestimmte Weise rief er sich in die Jugend seiner Herkunft, die Zeit seiner ersten Vorfahren ins Gedächtnis zurück, die Zeit, wo sie als wilde Hunde in Rudeln durch den Urwald streiften und ihre Beute töteten, wenn sie sie niederwarfen. Er lernte leicht mit dem schneidenden, hauenden und raschen Wolfsbiß zu kämpfen. Auf diese Weise hatten die vergessenen Vorfahren gekämpft. Das uralte Leben erneuerte sich in ihm, und die alten Listen, die seine Vorfahren vererbten, wurden die seinigen. Mühelos, und ohne daß er sie erst zu entdecken brauchte, überkamen sie ihn, als ob er sie immer besessen hätte. Und wenn er in stillen kalten Nächten seine Nase zu den Sternen emporhob und lang und wolfsähnlich heulte, so waren es seine Vorfahren — längst Asche und Staub — die ihre Nasen gegen die Sterne hoben und hinabheulten durch die Jahrhunderte und durch ihn. Und seine Kadenzen waren ihre Kadenzen, die ihr Weh wiedergaben, und in denen sie ihre Empfindungen von Stille, Kälte und Finsternis ausdrückten.

Und wie gesagt, das alte Lied klang durch ihn und wurde zu seinem eigenen, wurde deshalb, weil Menschen im Norden ein gelbes Metall gefunden hatten, und weil Manuel ein Gärtnergehilfe war, dessen Einkünfte nicht weiter reichten, als zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse seiner Frau und der verschiedenen kleinen Ebenbilder seiner selbst.

III.

Das herrschende Urtier.

Das herrschende Urtier war stark in Buck und wuchs mehr und mehr unter den wilden Bedingungen des Straßenlebens. Doch war es noch geheimes Wachsen. Seine neugeborene List und Geschicklichkeit verlieh ihm Gewicht und Gewalt. Auch war er emsig bemüht, sein neues Leben so einzurichten, daß er sich wohl dabei fühlte. Er suchte nicht nur keinen Streit, sondern wich einem solchen, wo immer es möglich war, aus. Eine gewisse Bedachtsamkeit lag in seiner Haltung. Zu übereilten und vorschnellen Taten war er nicht geneigt, und bei dem bitterem Haß, der zwischen ihm und dem Spitz bestand, verriet er keinerlei Ungeduld und vermied jede beleidigende Handlung.

Dagegen ließ Spitz, vielleicht deshalb, weil er in Buck einen gefährlichen Nebenbuhler ahnte, keine Gelegenheit vorübergehen, ohne ihm die Zähne zu zeigen. Er trat aus seiner Bahn, um Buck zu überfallen, beständig bestrebt, einen Kampf hervorzurufen, der nur mit dem Tode des einen oder des anderen endigen konnte. Frühmorgens auf dem Marsche wäre dieses vielleicht eingetreten, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereignis dazwischen gekommen wäre. Am Abend dieses Tages schlug man ein elendes Lager am Seeufer auf. Schneetreiben, ein Wind, der wie ein weißglühendes Messer schnitt, und große Dunkelheit hatten Perrault und François gezwungen, einen Lagerplatz zu suchen. Sie hätten schwerlich einen schlechteren wählen können. Hinter ihnen ragte ein Felsenwall senkrecht in die Höhe, und sie waren gezwungen, Feuer zu machen und ihre **Schlafkleider auf dem See-Eis selbst auszubreiten.** Das Zelt hatten sie in Dyea zurückgelassen, um so leichter marschieren zu können. Einige Stücke Treibholz lieferten ihnen das Feuer, wodurch das Eis auftaute und sie die Mahlzeiten im Dunkeln einnehmen konnten.

Gedeckt von dem schützenden Felsen, machte Buck sein Nest. So wohlig und warm war es, daß er es nur ungern verließ, als François den Fisch verteilte, den er zuvor über dem Feuer aufgetaut hatte. Als Buck nach beendeter Mahlzeit zu seinem Lager zurückkehrte, fand er es besetzt. Ein warnendes Knurren sagte ihm, daß Spitz der Sünder war. Bis dahin hatte Buck jeden Streit mit seinem Gegner vermieden, aber das war doch zu viel. Das Tier brüllte in ihm. Mit einer Wut, die beide überraschte, stürzte er auf Spitz los. Spitz war besonders überrascht, denn seine ganzen seither mit Buck gemachten Erfahrungen hatten in ihm den Glauben erweckt, daß sein Rivale ein feiger, unbrauchbarer Hund sei, der sich nur durch sein bedeutendes Gewicht und seine Größe durchsetzte.

François war ebenfalls überrascht, als die beiden Hunde in einem Knäuel aus dem zerstörten Lager herausschossen, und er ahnte sofort die Ursache des Streites.

„Ah!" schrie er Buck zu. „Gib's ihm, beim Teufel. Gib's ihm, dem dreckigen Dieb!"

Spitz war gleich bereit. Er schrie wild in heller Wut, als er vor- und zurück- und im Kreise herumlief, um eine günstige Gelegenheit zum Angriff wahrzunehmen. Buck war nicht minder wütig und nicht weniger vorsichtig, als er seinerseits Spitz umkreiste, um die für ihn günstige Gelegenheit nicht zu versäumen. Aber in diesem Augenblicke ereignete sich das Unerwartete, das ihren Kampf um die Oberherrschaft auf eine spätere Zeit verschob.

Ein Fluch von Perrault, der Widerhall von Schlägen auf ein Knochengerüst und gellendes Hundegebell verkündete den Einbruch eines Höllenrudels. Das Lager war entdeckt worden und war rasch von hundert schleichenden, verhungerten und zottigen Bestien angefüllt. Von einem Indianerdorf her hatten sie das Lager gewittert und waren eingebrochen, als Buck und Spitz zum Kampf antraten. Als die beiden Männer mit Knütteln zwischen sie sprangen, zeigten die Bestien ihre Zähne und leisteten Widerstand; der Geruch von Nahrung hatte sie verrückt gemacht. Perrault traf einen dieser wilden Hunde, der den Kopf in die Vorratskiste gebohrt hatte. Sein Prügel fiel schwer auf die dürren Rippen nieder; die Vorratskiste stürzte um, und die verhungerten Bestien rissen sich um das Brot und um den Schinken. Auf die niedersausenden Prügel achteten sie nicht. Sie heulten zwar und bellten, aber sie waren auf das Futter so erpicht, daß keiner der Räuber nachließ, bis der letzte Bissen verschlungen war. Mittlerweile waren die erstaunten Zughunde herbeigestürzt, um sich den wilden Eindringlingen entgegenzustellen. Buck hatte nie solches Viehzeug gesehen. Ihre Rippen schienen durch die Haut durchstoßen zu wollen. Sie waren Skelette, bestanden nur noch aus Haut und Knochen, ihre Augen glühten und ihre Mäuler geiferten. Aber der Hungerwahnsinn machte sie furchtbar und unwiderstehlich. Beim ersten Zusammenstoß wurden die Zughunde gegen die Klippen gedrängt. Buck wurde von drei wilden Bestien umringt, und im Nu war sein Kopf und seine Schultern aufgerissen. Der Lärm war grauenhaft.

(Fortsetzung folgt.)

wenn die Mehrheit der Bergarbeiter durch eine Abstimmung darüber entscheidet. Stark schrieb dies auch in seiner Zeitung und forderte zur Abstimmung auf.

Nun stellt sich heraus, daß der „Freisoziale" nicht nur schmählich gelogen, sondern auch eine bewußte Fälschung begangen hat, so daß Stark in seiner Zeitung vom 8. Feber 1924 eine amtliche Berichtigung bringen mußte, welche Sektionschef Fischer durch die Staatsanwaltschaft in Eger zustellen ließ. Darin heißt es:

„Der Inhalt des in Nr. 4 der periodischen Druckschrift „Der deutsche Freisoziale" vom 11. Jänner 1924 veröffentlichten Artikels „Die Krise im Karlsbader-Falkenauer Bergbaurevier" entspricht nicht der Wahrheit.

Es ist nicht wahr, daß der Sektionschef JUDr. Fischer bezüglich der Betätigung des Rechtes der Mitbestimmung der Bergarbeiter über die Verwendung des Lebensmittel- und Bekleidungsfonds erklärt hätte, „daß es hier nur einen Weg gebe, und zwar den der Abstimmung. Ist die Mehrheit der Bergarbeiter gegen den Bau des Arbeiterheimes und für die Aufteilung des Fonds unter die Arbeiter, so muß diesem von der Mehrheit gefaßten Beschlusse Rechnung getragen

Wahr ist dagegen, daß der Sektionschef JUDr. Fischer nicht gesagt hat, daß der Fonds unter die Arbeiter aufgeteilt werden könne, sondern daß er erklärt hat, es sei Sache der Bergarbeiter, ihre Meinung über die Verwendung des Fonds durch ihre Vertreter zu äußern und daß diese Vertreter zweckmäßigerweise nur durch Abstimmung der berechtigten Bergarbeiter, und zwar durch Majorität derselben gewählt werden können. Hiebei hat er angedeutet, daß die gesetzliche Vertretung der Bergarbeiter durch die Betriebsräte und den Revierrat erfolgt, und die Zusammensetzung dieser Korporation von der Arbeiterschaft abhängig ist."

Sektionschef Fischer hat also nicht gesagt, daß die Kohlenfondsgelder ausgezahlt werden, wenn die Bergarbeiter es wollen, sondern daß dieselben nur durch ihre Vertreter ihre Meinung über die Verwendung der Gelder äußern können, unter Hinweis darauf, daß die gesetzlichen Vertreter der Bergarbeiter die Betriebs- und Revierräte sind. Die Aeußerung Fischers wurde ganz einfach durch die freisoziale Betrugs- und Fälschungsmaschine gejeiert, um sie für die Bergarbeiter brauchbar zu machen, wobei Stark die Abstimmungsaktion inszenierte und bombensicher versprach, daß nun endlich die „ungezählten Millionen" des Kohlenfonds zur Auszahlung gelangen.

Und jetzt auf einmal — alles freisozialer Schwindel!

Aus dem Abgeordnetenhause. Sitzungen finden statt: Dienstag den 12. Feber, des Subkomitees für Sozialversicherung um halb 3 Uhr nachmittags; am Mittwoch, den 13. Feber, des Immunitätsausschusses um halb 3 Uhr nachmittags; am Donnerstag, den 14. Feber, des verfassungsrechtlichen Ausschusses um 10 Uhr vormittags.

Die Bezirksverwaltungskommissionen werden eingesetzt. Wir haben an zuständiger Stelle in Erfahrung gebracht, daß die Bezirksverwaltungskommissionen schon in der nächsten Zeit werden eingesetzt werden. Die Feststellung genügt wohl, um das Augenmerk unserer Genossen auf diese wichtige Tatsache zu lenken. Die Bezirksverwaltungskommission wird sich bei 10.000 Wählern aus 11 Mitgliedern, bis 15.000 aus 13, bis 20.000 aus 15 und über 20.000 Wähler aus 17 Mitgliedern zusammensetzen.

Das Ende des Jaworinastreits. Die Botschafterkonferenz beschloß der tschechisch-polnischen Delimitationskommission die Entscheidung des Völkerbundrates vom 17. Dezember 1923 bekanntzugeben. Die Delimitationskommission wurde aufgefordert, bis zum 15. Feber die Festsetzung der neuen Grenzführung, und zwar genau im Sinne der Entscheidung des Völkerbundrates vom 17. Dezember 1923 und in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Internationalen Gerichtshofes vorzuschlagen. Dies ist, wie „Ceske Slovo" ausführt, der Schlußakt der Jaworinaangelegenheit.

16. März — Wahlen in Karpathorußland. Wie das „Ceske Slovo" meldet, werden die Wahlen in beide parlamentarische Kammern in Karpathorußland am 16. März stattfinden. Die Wahlen werden in der allernächsten Zeit ausgeschrieben werden. Gewählt werden neun Abgeordnete und vier Senatoren.

Das Vermögenssteuergesetz. Nach Informationen der „Lidove Listy" hat das Finanzministerium die Durchführungsverordnung zur Novelle zum Gesetz betreffend die Vermögenssteuer und Vermögensabgabe vollständig fertiggestellt. Der Entwurf wird noch interministeriell geprüft und dann der Regierung zur Entscheidung vorgelegt werden.

Niedriger hängen!

„Nordböhmisches Tagblatt" und „Sudetendeutsche Tageszeitung" als Anwälte der Metallindustriellen. — Wie die ausgesperrten Metallarbeiter verhöhnt werden.

Seit Montag, den 4. Feber, stehen in Bodenbach 1200 Metallarbeiter im Streik. Samstag wurden weitere 1300 Arbeiter von den Unternehmern ausgesperrt. Zweieinhalbtausend Arbeiter mit ihren Familien müssen darben, weil der Verband der Eisen- und Metallindustriellen den Abschluß eines Vertrages und somit die Sicherstellung der Existenz der Arbeiter verhindern will. Nach reiflicher Ueberlegung und erst, nachdem alle Mittel scheiterten, die Unternehmer zum Einlenken zu bewegen, traten die Arbeiter der Bergmann-Chaudoir- und Grubenwerke in den Streik. Als Antwort folgte am 4. Feber die Drohung der übrigen Betriebe mit der Aussperrung, die auch tatsächlich Samstag erfolgte. Dieser Akt unerhörter Brutalität einer profitgierigen Unternehmerklasse wurde von der gesamten Arbeiterschaft mit Empörung aufgenommen und selbst Unbeteiligte verurteilten diesen provozierenden Schritt der in Frage kommenden Firmen.

Diesen Augenblick benützt nun das Teischener Unternehmerblatt und sein Ableger, die „Sudetendeutsche Tageszeitung", eine Lanze für die „notleidenden" Fabrikanten zu brechen, obwohl das ehrenwerte Blatt bisher zu den Dingen nichts zu sagen wußte. Das Blatt besorgt die Verteidigung der Fabrikanten in der ihm eigenen und nur von ihm zu erwartenden Weise und nicht, ohne die streikenden und ausgesperrten Metallarbeiter in der unflätigsten Weise zu beschimpfen und zu verleumden. Man höre, was das Streikbrecherblatt zum Kampf in der Metallindustrie zu sagen hat:

Aussperrung in der Nordböhmischen Metallindustrie. Wie wir bereits berichteten, kam es in den Bergmann-, Chaudoir- und Grabawerken zu einem Streik, weil die Führer der roten Gewerkschaften die Erneuerung eines seit dem Jahre 1922 außer Kraft gesetzten Tarifvertrages unter Berücksichtigung von Altersstufen verlangten. Auf die eigentlichen Ursachen dieses Schachzuges, der in der Provozierung eines Streikes noch vor dem endgültigen Abbruch der Verhandlungen beider Gruppen gipfelte und durchaus nicht seine Ursache in einer Lohnabbauaktion hatte, da eine solche unseren Informationen nach seitens der betreffenden Firmen nie beabsichtigt war, wird noch zurückzukommen sein. Bedauerlicherweise zieht dieser aus wahltaktischen Gründen und insbesondere zur Neuauffüllung der roten Organisationen inszenierte Streik, welcher sich in erster Linie als eine Stimmungsmache für die vor der Tür stehenden Betriebsratswahlen darstellt, seine Weiterungen, da sich die nordböhmischen Metallindustrien, die bisher in den Streik nicht hineingezogen waren, aus Solidaritätsgründen zu einer Aussperrung gezwungen sahen, von der gegen 2400 Arbeiter und nachstehende Unternehmungen betroffen werden. (Folgen die Namen der Firmen.)

Wir müssen schon sagen, daß wir soviel Verlogenheit und Perfidie nicht einmal bei diesem Blatte erwarteten. Soviel Worte, soviele Unwahrheiten und Schmähungen der Arbeiter.

Schon im ersten Satz ist die ganze Niedertracht enthalten, deren das feige Blatt fähig ist. Es kam zum Streik, weil die „Führer der roten Gewerkschaften die Erneuerung eines Vertrages verlangten"! die Führer, das sind die von den Arbeitern mit der Führung der Verhandlungen beauftragten Vertrauenspersonen der Arbeiter und wenn das Organ der Industriellen in so wegwerfendem Ton von ihnen schreibt, so beschimpft es gleichwohl die Arbeiter. Nach Ansicht des Ehrenblattes, wurde der Streik „provoziert"; daß der Streikbeschluß nahezu einstimmig, nämlich mit 95 Prozent der Stimmen aller beteiligten Arbeiter, gefaßt wurde, soll den Lesern des Mistblattes offenbar verheimlicht werden. Den Gipfel der Verlogenheit ersteigt aber der Mann, der das geschrieben hat, und der, bevor er im Dienste der Unternehmer stand, noch anständiger war, wenn er behauptet und durch Sperrdruck hervorhebt, daß seitens der betreffenden Firmen eine Lohnabbauaktion nicht beabsichtigt war.

Solche Niedertracht, auch wenn sie aus der Feder eines Juristen kommt, richtet sich von selbst. Wir wollen nur feststellen, daß in den Chaudoirwerken der beabsichtigte Lohnabbau zehn Prozent betragen sollte und daß die Art, in der einzelne Firmen die Löhne „regeln" wollten, in ihrer Wirkung einem Lohnabbau gleichzustellen ist. Daß im Oktober ein gründlicher Lohnabbau durchgeführt wurde, der zwischen 30 bis 50 Prozent betrug, erwähnen wir nur so nebenbei, da diese Tatsache vom Unternehmerblatt und dem Berichterstatter desselben verschwiegen wird. Die Hauptursache des Konfliktes liegt allerdings in der Weigerung der Unternehmer einen Vertrag mit den Arbeitern einzugehen. Das versucht das Blatt als Nebensächlichkeit hinzustellen. Für die Arbeiter aber ist der Abschluß eines Vertrages die Hauptsache. In Wirklichkeit auch für den Juristen, der sicher einen mehrjährigen Vertrag über seine Anstellung in der Tasche hat. Die Arbeiter erblicken in der Weigerung der Unternehmer den Versuch, die Organisationen zu zertrümmern und etwas anderes bezwecken ja auch die Unternehmer nicht. In diesem edlen Streben eilt ihnen das ehrenwerte Blatt zu Hilfe, stellt den Verzweiflungskampf von 2500 Arbeitern als ein „wahltaktisches Manöver" und als „Stimmungsmache" für die Betriebsrätewahlen hin. Und welches Verständnis bringt das saubere Blatt den „Solidaritätsgründen" der aussperrenden Firmen entgegen. Die „Solidaritätsgründe" das ist nämlich die Angst um den bedrohten Profit, den zu schützen das feine Blatt mit Unternehmergeldern geschaffen wurde und für die seine Schreibknechte sich verkauften, wie sich die Dirne an den Meistbietenden verkauft. Das Blatt hat seine Maske gelüftet und die Arbeiter, die es lesen, können sich einen Begriff machen, wem die Sympathien gelten. Wie müssen wir sagen, daß sich das Blatt eine solche schamlose Hetze gegen die Arbeiter erlauben darf. Wie viele Arbeiterleser tragen ihre Kreuzer in die Verschleißstellen dieses Kapitalistenblattes? Wir behaupten: Das Schandblatt könnte nicht bestehen, wenn nicht Arbeiter es wären, die es erhalten.

Die streikenden und ausgesperrten Metallarbeiter, denen der Schimpf und der Schmutz zugedacht ist, der in der zitierten Notiz verspritzt wird, müssen dazu ein Wort sagen und vor allen Dingen dürfen sie nicht dulden, daß nur ein einziger von ihnen das Streikbrecherorgan abonniert.

* * *

Die Scharfmacher.

Da im letzten Bericht über die Einstellung der Betriebe und Entlassung der Arbeiter durch die Unternehmer einige Firmen nicht richtig angegeben wurden, eine im Berichte nicht enthalten war, wiederholen wir denselben. Die gesamte Arbeiterschaft haben folgende Betriebe entlassen: Garms-Bodenbach, Meurer-Tetschen, Höntsch-Altstadt, Haardt-Reschwitz, Pfannschmidt u. Weißpfennig-Bünauburg, Mehner-Eulau und Oechsler-Riegersdorf. Es muß den Unternehmern die Einbuße ihrer Geschäfte doch sehr nahe gehen, da manche versuchen, wenigstens einen Teil ihres Betriebes aufrechtzuerhalten. So haben Haardt in Reschwitz zwei Hofarbeiter gefunden, die noch Arbeit leisten, trotzdem daß ihre Kollegen (etwa 700 an der Zahl) am Pflaster liegen; auch bei Mehner gibt es fünf solcher Individuen. Wir werden nächstens deren Namen der Oeffentlichkeit bekanntgeben, denn solche Juwele sollen nicht in Vergessenheit versinken. Bei allen übrigen Firmen ruht die Arbeit vollständig. Beim Bergmann-Verkaufsbüro werden täglich mehreremal Versuche unternommen, um Ware herauszuschaffen. Da es aber nie gelingt, hat es den Anschein, als wenn es nur im Interesse der Streikposten erfolgt, damit sie die Langeweile nicht überkommt. Bei Oechsler wurde ebenfalls der Versuch unternommen, Ware herauszuschaffen, und als er nicht gelang, machte die Firma die Gendarmerie aufmerksam. Der pflichtgemäß erschienene Postenführer sah aber nach Aufklärung durch den Streikposten ein, daß es kein Geschäft für ihn gebe und zog sich zurück.

Provocationen der Kommunisten oder der Polizei?

Stuttgart, 11. Feber. (Wolff.) Nach Bekanntgabe des Ministeriums des Innern hat die Landespolizei durch Verhaftung eines kommunistischen Kuriers festgestellt, daß die Kommunisten für den 13. Feber im ganzen Reiche Demonstrationen mit dem ausgesprochenen Zwecke planen, blutige Zusammenstöße mit der Polizei herbeizuführen. Die Bevölkerung wird nachdrücklich ermahnt, Ansammlungen fernzubleiben.

Die Zither.

Von Hans Simrath.

Lange lehnte sie ganz verstaubt und von Spinnenhäuten überzogen in einem verborgenen Winkel der Rumpelkammer des Hauses. Niemand kümmerte sich um sie, ja wer weiß, ob an ihre Existenz überhaupt noch jemand gedacht hätte, wenn sie nicht durch einen glücklichen Zufall aus der Dunkelheit der Kammer heraus und just der im blauen Aether stehenden Sonne entgegengehalten worden wäre, so daß über ihr ganzes breites Gesicht ein lustiges Lächeln zu spielen schien und ihre Saiten, die noch nicht ihre glockenreine Stimme verloren hatten, ein helles Aufjauchzen unterdrücken konnten.

Dadurch hatte die alte Zither die Aufmerksamkeit der musikliebenden Tochter des Hauses auf sich gezogen; das war Herma, jenes kleine, reizende Fräulein, das den ganzen Tag sang oder sein silberhelles Lachen selbst durch geschlossene Fenster und Türen den mürrischen Menschen trotzig entgegenhüpfen ließ. Und da war dieses ehrwürdige Instrument von dem jungen, leichtlebigen Ding seiner monotonen Ruhe entrissen und seiner eigentlichen Bestimmung, Menschen glücklich und fröhlich zu machen, wieder zurückgegeben.

Sie war schon alt, diese Zither, und konnte viel erzählen, wurde auch des Erzählens nicht müde, wenn die kleinen, zarten Fingerchen Hermas fragend über das gespannte Saitengewebe strichen und die rührendsten Geschichten, die ergreifendsten Szenen aus dem Leben der Menschen und Dinge diesem alten Gehäuse entlockten. Wie die schönsten Gedichte drangen die Töne in leisen Schwingungen an das Ohr, einen an das Meer gemahnend oder an den rauschenden Wald, einen an den stürzenden Bach erinnernd, an duftende Blumen oder an ein schönes Mädchengesicht, einem den Frühling in das Herz zaubernd oder in satten Farben den Herbst in die Seele malend.

O, die Zither kannte die quälende Sehnsucht der Jugend, die überquellende Freude des sich erfüllenden Lebenswunsches einsamer Menschen; sie kannte den Kampf, das Leid, die Enttäuschung und gab sie mit dem Empfinden des Selbsterlebens wieder. Zaubervoll war die Sprache der alten Zither, die das Säuseln des Windes genau so natürlich wiedergeben konnte wie das Weinen eines enttäuschten Menschenkindes ...

An einem Abend war es, mit bleierner Schwere lastete die Dunkelheit unseres armseligen Zimmers auf meinem Gemüt und schien es erdrücken zu wollen. Schon griff ich nach den Streichhölzern, um den düsteren Gast aus der Stube zu weisen, als, wie fernes Glockengeläute, die rauschende Stimme der alten Zither an mein Ohr drang, mich gefangennahm und mich zwang, ihren schauervoll wehklagenden Lauten, ihren stürmisch bewegten Akkorden zu lauschen, die, Mauern niederreißend, sich auf mich zu wälzten.

Und ich lauschte benommen der zitternden Stimme des alten Bretes, das mit seiner musikalischen Geisterhand, den feinen Malerpinsel bald in sonnenfarbige, bald in nachtschwarze Farbtöpfen des Lebens tauchend, Bilder auf die schwarze Tafel der Nacht vor mir hinzeichnete:

Kleine Hütten, aus sonnendurchtränkter Erde wachsend, von frischgrünen Bäumen umstellt, aus deren dichtbelaubten Kronen eine Unmenge weißer Blüten wie silbernen Sterne in das Azur des Himmels leuchteten und, von einem leisen Lüftchen bewegt, sich auf dem hundertarmigen Geäst schaukelten. Blondlockige Kinderköpfe mit himmelblauen Augen, kleine, im Sand und Sonnenlicht vergnügt strampelnde Menschlein, denen Schmerz und Leid noch unbekannte Gefühle sind, schrien freudig wild durcheinander und aus einem kleinen, blauen Fensterchen sah traurig ernst und still bewegt das sorgendurchwebene Gesicht einer Mutter. Das war der Frühling des Lebens.

Ein Mädchenkopf, von dem rosigen Liebesschimmer gleich einem Heiligenschein umhüllt, lauchte aus dunklem Waldesgrün eines längst versunkenen Erdenfleckes. Ein lichtes Kleid, das der Farbe des Mondes glich, umschloß die zarte Fülle des weichen, elastischen Körpers, der von jugendlicher Kraft und Schönheit strotzend seinen Schatten auf meine Seele warf. Die sonnengoldumsäumten Stunden der ersten Liebe schwammen auf den sachten Wellen der Melodie an mir vorbei ...

Trompetengeheul! Endlose Lastzüge voll Menschen und Kriegsgerät rollen unentwegt dem Ende der Welt zu: der Front. Die Menschen sind zu Maschinen geworden, zu Kriegsmaterial: sie sind Funkenstationen, die durch elektrische Luftwellen kommandomäßig Befehle automatisch weitergeben; sie sind bewegliche Krane, die anderes Material aus den Waggons heben; sie sind kleine Lokomobile, die, aneinandergekuppelt, riesengroße Mordwerkzeuge schleppen. Dann stampfen sie, in Traktiere verwandelt, durch verwüstetes Land, über das sich eine düstere schwarze Wolke spannt: das Verderben!

Eine ungemein traurige Gegend wächst aus dem Nichts in das Traumbild meiner Seele hinein. Leides, zerrissenes, wundenbedecktes Land mit rauchenden Trümmerhaufen übersät von unzähligen Hügeln erdüberzogener Skelette von Menschen und Tieren, verkrümmten, zuckenden Menschenkörpern, ersterbendem jungem Leben! Das ist der Fluch der Menschheit, der Krieg! Und ich sah in der Ferne, auf einer lichten Wolke schwebend, meine Schwester, die dem in Schmerz und Qual sich windenden, zu einem hautübergogenen Knochengerüst gewordenen Bruder schmerzvoll zulächelte, und ich sah unter der schimmernden Wolke die von trauriger Düsterkeit umhauchten Zahlen: 1914 — 1918. Dann versank alles wieder in dem Dunst eines düsteren Nebelmeeres ...

Plötzlich wurde das graue Nebeltuch jäh zerrissen von der trägen Menschengeist aufrüttelnden Melodie: „Nicht fürchten wir den Feind, nicht die Gefahren all..."

Und ein starkes, kraftvolles Bild einer gedrängten Menschenmasse wuchs aus der Fülle der Töne in mein Traumbild hinein. Schwarze, leiddurchtränkte Gesichter, Arbeitsmenschen in fadenscheinigen Gewändern und schmierigen Arbeitsanzügen, in ihren harten, arbeitgewohnten Fäusten anstatt der Hämmer die roten Fahnen haltend, das Sinnbild unserer großen Zukunft, die zu erkämpfen unser Lebensziel ist. Mächtig, übermächtig wirkte dieses Bild auf meine Seele ...

Dann rann wie ein ganz, ganz kleines Bächlein das Leben weiter, immer langsamer, immer blasser werdend, bis es in das dunkle Meer der Wirklichkeit, in die finstere Nacht der Gegenwart mündete.

*

Stockdunkle Nacht umgab mich, ich lauschte doch öde Leere gellte mir als Echo zurück. Ich trat zum Fenster und sah gerade noch in dem langen schmalen Lichtstreifen, den des Nachbars Fenster auf die Straße warf, den Schatten Hermas und der alten Zither, wie ineinanderverwachsen, verschwinden.

Doch mir tat nicht leid. Ich weiß, nie mehr wird diese Musik in meiner Seele verstummen. Und wenn die Stimme der alten Zither einmal nur heiser, gebrochen oder gar nicht mehr erklingen wird, in meiner Seele werden ihre Glockentöne dennoch widerhallen und ihre Symphonie des Lebens wird durch mein ganzes Leben läuten.

Telegramme.

Schreckensurteile der bayrischen Justiz.

Berlin, 11. Feber. (Eigenbericht.) Im Münchener Kommunistenprozeß wurden die beiden Hauptangeklagten Steinfurth und Kammerer zu je zwei Jahren Zuchthaus, die übrigen zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Frankreichs Schützlinge.

Neuburg i. d. Pfalz, 11. Feber. (Wolff.) Am 9. Feber vormittags erschien ein Kraftwagen mit Separatisten, um den Bürgermeister festzunehmen. Als sich dieser widersetzte, erhielt er einen Brustschuß und einen Schlag mit dem Gewehrkolben auf den Kopf. Lebensgefährlich verletzt wurde er nach Karlsruhe ins Krankenhaus gebracht. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Erregung. Sie schlug die Sonderbündler aus dem Orte hinaus und zertrümmerte den Kraftwagen. Die Separatisten mußten auf der Zollwache Schutz suchen.

Hoesch doch empfangen.

Paris, 11. Feber. Botschafter von Hoesch hat heute Nachmittag 2 Uhr dem Ministerpräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Die anschließende Unterredung dauerte ¾ Stunden.

Alliierten-Diplomaten.

Paris, 11. Feber. Der „Matin" bringt folgende Meldung: Die „New York World" bringt einen Bericht über die letzte Aussprache zwischen dem früheren Außenminister Lord Curzon und dem französischen Botschafter in London De Saint Aulaire. Die Aussprache betraf zunächst die Vorgänge in der Pfalz und war sehr bewegt und äußerst scharf, später nahm sie einen persönlichen Charakter an. Lord Curzon erklärte, daß St. Aulaire an Intrigen gegen ihn, Curzon, teilgenommen habe, um ihn zu veranlassen, aus dem Außenamt auszuscheiden. So sei hinter seinem Rücken die Zusammenkunft zwischen Baldwin und Poincare beschlossen worden. St. Aulaire wies diese Beschuldigung mit Entrüstung zurück und erklärte, daß er monatelang vergeblich versucht habe, Curzon zu Gesicht zu bekommen und immer mit dem Bemerken abgewiesen wurde, Curzon sei krank. Der weitere Verlauf der Unterredung sei sehr scharf gewesen. Es seien sehr lebhafte Worte gefallen. Es erscheine sicher, daß Curzon annahm, daß selbst im Außenamt durch einzelne Beamte, welche ständig im Interesse Frankreichs gearbeitet hätten, gegen ihn eine Unterminierungspolitik geführt wurde. Der Korrespondent der „New York World" gibt zu, daß seit Bekanntwerden dieses Berichtes Curzon von den Mitgliedern der Arbeiterregierung mit mehr Sympathie betrachtet werde als früher.

Paris dementiert.

Paris, 11. Feber. Am Quai d'Orsay ist über den vom amerikanischen Blatt „New York World" gemeldeten angeblichen vertraulichen Bericht Lord Curzons an Macdonald nichts bekannt.

Eine Weltkonferenz der Beginn einer neuen Ordnung.

London, 10. Feber. (AR.) Die Blätter bringen an hervorragenden Stellen eine gestern in Burley vom Staatssekretär des Inneren Henderson gemachte Aeußerung. Henderson, der an die jüngst gewechselte herzliche Korrespondenz zwischen den beiden Ministerpräsidenten Macdonald und Poincaré erinnerte, erklärte, er wage es, die feste Hoffnung auszusprechen, daß in den Beziehungen zwischen England und Frankreich bereits eine günstige Wendung eingetreten ist und daß diese Wendung einen vollen Widerhall auf den Konferenz nicht bloß zwischen den beiden Ländern, sondern, soweit es an England liegen würde, zwischen allen europäischen Staaten und auch den Vereinigten Staaten Amerikas finden werde. Eine derartige Konferenz wird ein wirksamer und befriedigender Anfang der neuen Ordnung sein, welche auf wechselseitiger Zusammenarbeit und gutem Willen begründet werden wird.

Peidl und Garami bei Macdonald.

Wien, 11. Feber. (Eigenbericht.) Die ungarischen Sozialistenführer Ernst Garami und Julius Peidl sind heute vom englischen Premierminister Ramsay Macdonald empfangen worden, mit dem sie eine längere Besprechung hatten.

Die Besprechung galt natürlich in erster Linie den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Ungarn. Im Zusammenhang damit kamen auch jene Voraussetzungen zur Sprache, an die die Bewilligung einer Auslandsanleihe an Ungarn durch England gebunden sind. Ueber das Meritorische dieser Voraussetzungen wird vorläufig noch strengstes Stillschweigen bewahrt.

Polen verfolgt seine Sozialisten und Kommunisten,

und rechnet mit der dicken Freundschaft Rußlands.

Warschau, 11. Feber. Der neuernannte polnische Gesandte in Moskau Darowski erteilte dem Warschauer Korrespondenten der Russischen Tel.-Ag. ein Interview. Darowski äußerte sich sehr optimistisch über die Möglichkeit des Ausbaues der polnisch-russischen Beziehungen. Die guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind nach Ansicht des Ministers nicht nur möglich, sondern mit Rücksicht auf die Nachbarschaft und die vielen gemeinsamen Interessen der beiden Staaten sogar angezeigt. Darowski erklärte schließlich, er könne sich eine solche Lage nicht vorstellen, daß zwei wirtschaftliche Faktoren, die früher eng miteinander verbunden waren, gegenwärtig existieren könnten, ohne sich gegenseitig zu ergänzen.

Die Radičpartei will in der Skupština Paši stürzen.

Belgrad, 11. Feber. (M.T.J.) Wie das Agramer „Jutarni List" erfährt, hielt die Radičpartei gestern eine Konferenz ab, in der Doktor Macek und Krnjević über das Ergebnis ihrer Belgrader Reise berichteten. Es wurde folgender Beschluß gefaßt:

1. Die kroatischen Abgeordneten erscheinen in der Skupština in einer Stärke, die genügt, um die Regierung zu stürzen und eine neue politische Situation zu schaffen.

2. Die kroatischen Abgeordneten erscheinen in der Skupština nicht als eine Partei, die sich nach dem Sturze des Kabinetts zur Teilnahme an der Regierung verpflichtet.

3. Der Zeitpunkt des Erscheinens in der Skupština hängt von der parlamentarischen Situation ab.

Nach Informationen aus oppositionellen Kreisen haben sich Dr. Korošec und Doktor Spaho Samstag nach Agram begeben, um die schwebenden Fragen zu regeln.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

New York	100 Kč	. . . . .	Dollar 2.91·00
Zürich	100 „	. . . . .	Schweiz. Frank 16.70.00
Berlin	1 „	. . . . .	Mark 122.000,000.000·00
Wien	1 „	. . . . .	österr. Kronen 2.968.00

Prager Kurse am 11. Feber.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1308·00	1314.00
1 Billion Mark . .	7.55·00	7.75·00
100 belg. Franks . . .	141.25·00	142.75·00
100 schweiz. Frank . .	601.50·00	604.50·00
1 Pfund Sterling . .	150.05·00	151.45·00
100 Lire	152.25·00	153.75·00
1 Dollar	34.82·50	35.12·50
100 franz. Franks . .	159.37·50	160.87·50
100 Dinar	41.46·00	41.96·00
100.00 magyar. Kronen	11.75·00	12.25·00
1,000.000 poln. Mark .	3.50·00	4.20·00
10.000 österr. Kronen .	4.81·00	5.01·00

Zu Unrecht verfolgt.

Noch aus finsteren Zeiten des Mittelalters übernommen, von Zauberspuk und Aberglauben umgeben, verfolgt eine urteilslose Menge nützliche Glieder aus dem Haushalte der Natur. Wie oft sieht man von unwissenden Bauern eine der charaktervollen Erscheinungen unserer Vogelwelt über die Scheunentür genagelt. Und das geschieht von einer Volksschicht, die in ihrem Aberglauben nicht begreifen will, daß sie ausgerechnet ihre besten Verbündeten in der Schädlingsbekämpfung durch Unverstand vernichtet. Wie anders urteilen doch die Alten. Ihnen war z. B. die Eule der Vogel der Weisheit. Des Zeus blauäugige Tochter Athene, die Beherrscherin der Künste und Wissenschaften, war von der Eule begleitet. Warum wird sie bei uns verfolgt? Weil sie häßlich, unheimlich ist? Gemach, mein Freund! Sieh dir diesen Vogel erst vorurteilsfrei an. Bald siehst du, wieviel Schönheit in diesem eigenartigen Vogel liegt, und bist du erst näher mit ihm befreundet, dann wirst du gewahr, wie gutmütig und anhänglich er ist. Was wird ihm nicht alles nachgesagt. Bei Tage soll er nicht sehen können. Das trifft natürlich nicht zu. Die Eule sieht bei Tage ebenso gut wie andere Tiere. Da sie aber ein Nachtvogel ist, sind ihre Augen für die nächtliche Nahrungssuche zweckmäßig eingerichtet, und deshalb ist ihr das grelle Sonnenlicht nicht angenehm. Der geräuschlose Flug ist auch ein Erfordernis ihres nächtlichen Lebens und wird durch den außerordentlich kunstvollen Bau ihrer Flügel ermöglicht. Der Saum der Schwungfedern ist mit ganz weichen Federchen besetzt, die beim Schlage durch die Luft kein Geräusch entstehen lassen. — Welch ein possierlicher kleiner Geselle ist so ein junger Waldkauz, der zu der verbreitetsten heimischen Eulenart gehört. Ein Knäuel braungelber Flaumfedern von Gestalt eines Straußeneies mit zwei runden, wunderschön, bernsteingelb gefärbten Augen, so sitzt er da. Mißtrauisch gegen den Beschauer — was man ihm nach den schlechten Erfahrungen im Umgang mit Menschen auch nicht verdenken kann. Zischend fährt er auf die Hand los, die ihm den Kopf kraulen will. Am ganzen Körper plustert er sich auf. Dazu stellt er die Flügelstummelchen wie einen Schild über den Kopf und wiegt sich auf den Beinchen hin und her, um sich ein recht gefährliches Ansehen zu geben. Das wird jedoch bald anders und er läßt sich von der Hand, die ihm das Futter reichte, gern streicheln und wird recht zutraulich. Ist er dann herangewachsen, dann läßt sich an dem gutmütigen und klugen Tierchen so manch schöner Zug entdecken. Drollig ist sein Gebaren, wenn er irgend etwas neues sieht. Dann schließt er abwechselnd das eine oder das andere Auge, biegt den Hals bald nach rechts, bald nach links oder ganz herum, so daß der Kopf verkehrt steht, und sucht so der Erscheinung die verschiedensten Eindrücke abzugewinnen. Wird er durch etwas beunruhigt, so macht er, der doch sonst hübsch rundlich von Gestalt ist, sich ganz schlank und dünn, wie eine Weinflasche, stellt die Federröhrchen auf den Kopf und knackt drohend mit dem Schnabel. Diese Lebensäußerungen des Waldkauzes lassen auf ein reiches Innenleben schließen, und die Art, wie er sich an den Menschen anschließt, spricht für eine nicht gewöhnliche geistige Entwicklung. — In der Natur liegt das Tier vorwiegend der Mäusejagd ob, was natürlich nicht ausschließt, daß es mal gelegentlich einen Vogel sich zu Gemüte führt. Darüber sollte sich doch der Mensch nicht aufregen, der doch innerhalb der ihn umgebenden Natur selbst der größte Räuber ist. Unter dem Geschlechte der Nachtraubvögel ist aber der Waldkauz unbedingt vorwiegend nützlich. Warum seine Verfolgung? Nachts läßt er einen eigentümlich klagenden Ruf ertönen, wegen dessen er von abergläubischen und unwissenden Menschen zur Strecke gebracht wird. Unverstand rottet mit ihm eine charaktervolle Erscheinung unserer Vogelwelt aus und vernichtet einen der eifrigsten Mäusevertilger.

Der Fledermaus ergeht es nicht anders; auch sie wird das Opfer menschlichen Verfolgungswahns. Jedes Kind kennt sie, die Flugkünstlerin der abendlichen Dämmerstunden, aber geschützt und geschont wird sie nirgends. Das ist um so bedauerlicher, weil die Tötung jeder Fledermaus einen nicht zu ersetzenden Verlust für Landwirte und Gartenbesitzer bedeutet, denn die Fledermaus ist — das kann man wohl sicher behaupten — eine der eifrigsten Vertilgerinnen allerlei schädlicher Falter und Kerfen. Wenn die Vögel zur Ruhe gegangen sind, wenn im Dämmerlichte die Falter zu schwärmen beginnen, da erscheint die Fledermaus auf der Bildfläche, und ihr nimmer ruhendes Umherfliegen ist ein fortwährendes Vernichten von Ungeziefer. All das Geschmeiß, das man zu den Obstbaumschädlingen zählt, Blütenstecher, Blattwickler, Pflaumenbohrer usw. wird Beute dieser geschickten Flatterer. Rechnet man dazu noch verschiedene Falter und Kerfe, so läßt sich ungefähr ermessen, wie nützlich diese Tierchen sind, zumal wenn man bedenkt, daß dieselben einen beneidenswerten Appetit haben. Und diese Insektenjagd währt vom Frühling bis in den Spätherbst. Man kann sich demnach vorstellen, welche Unsummen von wirklichem Ungeziefer in dieser langen Zeit von einer einzigen Fledermaus unschädlich gemacht werden. Um so mehr ist es zu bedauern, daß diese nützlichen Tierchen von Jahr zu Jahr weniger zu werden scheinen. Mehr Einsicht und Verstand wäre geboten.

Weniger aus Unverstand als aus schäbiger Gewinnsucht dürfte bald ein anderer kleiner Insektenfresser in Deutschland ausgerottet sein. Zugunsten des ausländischen Pelzhandels muß er den Pelzjägern sein Fellchen lassen. Zur Beschönigung dieses Treibens wird behauptet, schädliche Insekten kämen für ihn als Nahrung nicht in Betracht. Demgegenüber sei festgestellt, daß er auf seinen unterirdischen Streifzügen alles Kleingetier, das ihm in den Weg kommt, auffrißt. Selbst über junge Feldmäuse macht er sich her. Wohl kann man ihn im Blumengarten nicht dulden, weil er beim Buddeln die Pflanzen über den Haufen wirft, aber dem Landwirt ist er nützlicher Helfer, darum auch Schutz dem Maulwurf.

Auch die Kröte ist vielen ein unsympathisches Tier, das zu töten, man schnell bei der Hand ist. Zugegeben, sie ist häßlich, aber über ihre Anwesenheit sollte sich jeder Gartenfreund freuen, denn gerade den schädlichsten Insekten und den Schnecken stellt sie nach. Alle wahren Naturfreunde rufe ich deshalb auf den Plan, Unverständige aufzuklären und den „Zu Unrecht verfolgten" Schutz und Schonung zu gebieten.

Richard Dahlinger.

Tages-Neuigkeiten.

Arbeit und Alkohol. Mrs. B. Shilston Watkins — die bekannte Vorkämpferin für die Antialkoholbewegung — stellt in einem Schreiben an den London „Women's Leader" fest: „Wir haben nicht nur die wirkliche Kaufkraft des Geldes, das für Whisky oder für Gegenstände des Haushaltes ausgegeben wird, zu erwägen, sondern auf der anderen Seite auch den wirklichen Wert der Arbeit, die notwendig ist, sie herzustellen. Für je 200 Pfund Kapital, die in der Alkoholherstellung dieses Landes angelegt sind, sind 81 Angestellte erforderlich, während in den Industrien im allgemeinen 415 Menschen beschäftigt werden, in der Lederindustrie 565 und bei der Möbelherstellung 725 Arbeiter. Um praktische Beispiele aus den Vereinigten Staaten zu nehmen, finden wir, daß die Zahlen von drei umgewandelten Brauereien zeigen, a) daß, wo 100 Arbeiter beschäftigt gewesen sind, jetzt 500 Arbeiter Möbel herstellen können; b) wo 150 in der Alkoholindustrie tätig waren, jetzt 1600 in der Gerberei tätig sind; c) wo 125 Arbeiter in der Brauerei waren, jetzt 2500 ihren Unterhalt in der Herstellung von Schuhen finden."

Die Herabsetzung der Gaspreise. Vor einiger Zeit hat der Arbeitsminister alle Gaswerke in der tschechoslowakischen Republik aufgefordert, mit Rücksicht auf die Verbilligung der Kohle den Gaspreis herabzusetzen. Die Aktion hat beim überwiegenden Teil der Gaswerke ein positives Ergebnis gehabt, denn die größten Gaswerke in der Republik haben den Gaspreis herabgesetzt: Prag (städtisches Gaswerk Vieben), Brünn, Karlsbad, Olmütz, Mähr.-Ostrau, Troppau, Preßburg, Budweis. Beinahe alle Gaswerke haben den Preis für Ostrauer Koks herabgesetzt. Der Durchschnittspreis, der auf ein Kubikmeter Gas entfällt, beträgt zehn bis fünfzehn Heller ohne Rücksicht auf die Preisherabsetzung der übrigen Gasprodukte, hauptsächlich Koks. Gegen die Gaswerke, die sich weigern, den Gaspreis herabzusetzen oder eine Antwort ablehnen, werden entsprechende Schritte unternommen werden, damit auch in diesen Fällen eine Regelung stattfinde, eventuell durch Ueberprüfung der Produktionskosten. Am teuersten ist in Böhmen das Gas in Asch mit 3,20 K, am billigsten in Wiesental bei Gablonz mit 1,70 K.

Tschechoslowakischer Pfarrer und katholischer Bischof. Der Pfarrer der tschechischen Nationalkirche in Königgrätz, Stanislaus Kodula, erhielt vom Königgrätzer Bischof ein lateinisches Schreiben, in dem er aufgefordert wird, sich dem Königgrätzer Konsortium zu stellen, um sich wegen Verletzung der kirchlichen Vorschriften zu verantworten, da er ohne Bewilligung des Bischofs sein Pfarramt verließ, sich einer reukatholischen Sekte anschloß und eine Ehe eingang. Der Pfarrer erklärt in einem tschechischen Königgrätzer Blatt, daß er sich dem kirchlichen Gericht nicht stellen werde, da er mit der römisch-katholischen Kirche nichts mehr zu tun habe und in bürgerlicher Hinsicht diesem Gericht nicht unterstehe.

Unter die Zugsräder geraten. Aus Warnsdorf wird uns gemeldet: Am Montag früh wurde in der Station Kittlitz der Strecke Warnsdorf-Bedenbach der 40jährige verheiratete Eisenbahnbedienstete Ružička tot aufgefunden. Ružička, der in der Nacht Dienst hatte, ist unter den gegen zwei Uhr früh nach Tannenberg fahrenden Lastzug geraten und wurde von den Zugsrädern zerstückelt. Sein Körper war noch eine Strecke weit fortgeschleift worden. Es wird angenommen, daß Ružička in der Nähe des Geleises ausgerutscht und unter den Zug gefallen ist.

Schwere Gefährdung eines Schnellzuges. Die Abendblätter melden aus Saaz: In großer Gefahr schwebten Mittwoch morgens die Insassen des Schnellzuges, der um 4 Uhr morgens von Eger abgeht und um 7 Uhr auf der Fahrt gegen Prag Saaz passiert. Kurz vor Einlauf des Schnellzuges in die Station Saaz bemerkte ein Weichensteller, daß die Ausfahrtsweiche an der Egerbrücke nicht funktioniere. Die Geleiseanlage des Buschtiehrader Bahnhofes in Saaz läuft bei der Egerbrücke in der Ausfahrtsrichtung gegen Prag in zwei Geleise zusammen. Das eine Geleise ist für einfahrende, das andere für ausfahrende Züge bestimmt. Der Weichenwächter fand in der Weiche für das Ausfahrtsgeleise ein Stück Eisen so eingeklemmt, daß der Schnellzug möglicherweise zur Entgleisung gekommen wäre. Da bei der Entfernung vom Stationsgebäude bis zur Egerbrücke der Schnellzug fast die volle Fahrtgeschwindigkeit erreicht, wäre der Zug, der stark besetzt war, wahrscheinlich über die hohe Böschung hinab in die Eger gestürzt und ein unabsehbares Unglück die Folge gewesen. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet. Die Gendarmerie zweifelt daran, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt, trotzdem diese Vermutung ausgesprochen wurde.

Eine Familientragödie. Ein Polizeiwachmann in Oderfurt kam in den letzten Tagen aus dem Dienste nach Hause und hängte unvorsichtigerweise den geladenen Dienstrevolver an die Wand. Sein 14jähriger Sohn spielte, während der Vater schlief, mit der Waffe, zielte auf die vierjährige Schwester, der Schuß ging los und das Mädchen war, in den Kopf getroffen, augenblicklich tot. Der unglückliche Vater wurde vom Dienste suspendiert.

Den Großvater erschlagen. Dieser Tage wurde die 20jährige M. Malenak mit ihrem Kinde aus der Gebäranstalt zu ihrem 80jährigen Großvater Franz Malenak in Cejkowitz entlassen. Zwischen dem Greis und seiner Enkelin kam es oft zu Streitigkeiten; während eines solchen Auftrittes erfaßte die Malenak eine Axt und traf den Alten mit einem Hieb in den Kopf so unglücklich, daß er bald starb. Die Gendarmen nahmen die Mörderin in Haft.

Vier Selbstmordversuche an einem Tag in Prag. Der Mechaniker Franz C. in Lieben verstopfte den Kamin seiner Wohnung sowie alle übrigen Löcher des Ofens, zündete sodann ein Feuer an und legte sich ins Bett. Durch den aus der Wohnung dringenden Rauch wurden die Hausbewohner aufmerksam, öffneten gewaltsam die Tür und fanden C. bereits in einer tiefen Ohnmacht. — Der Drogerieassistent Adolf K. aus Nusle gab Sonntag am Peterskai in selbstmörderischer Absicht einen Schuß auf sich ab. Das Projektil riß ihm den Zeigefinger der linken Hand ab und blieb in der Wade stecken. — Die 18jährige Ludmilla L. trank Sonntag in selbstmörderischer Absicht in der Hausflur Nr. 202 in Zizkow eine größere Menge Lysol. — Der Techniker Eduard F. aus Weinberge sprang Sonntag abends aus einem im ersten Stock gelegenen Fenster des Hauses Nr. 10 in der Havlíčekgasse in Weinberge und blieb ohnmächtig auf dem Pflaster liegen.

Zum Raubmord in Troppau. Die Mordtat des Schnürch hat durch das Geständnis des Mörders ihre Aufklärung gefunden. Die Polizeidirektion gab bekannt, daß die Angaben des Schnürch — er wäre von der slowakischen Spitzenhändlerin überfallen worden und er hätte sich nur zur Wehr gesetzt — unwahr seien. Nach anfänglichem Leugnen gestand nämlich Schnürch, daß er die Tat in der Annahme, die Harnady habe viel Geld bei sich,

ausgeführt habe, um sich des Geldes zu bemächtigen und sodann die Leiche in die in der Nähe befindliche Oppa zu werfen. Das wurde aber durch die Hilferufe der Ueberfallenen und durch das Hinzukommen von Leuten verhindert. Es wurde festgestellt, daß die Ermordete am Donnerstag nach Troppau gekommen war, um hier von einigen Leuten Geld, das sie ihr für Waren schuldeten, einzukassieren. Auf dem Wege zu ihren Kunden ereilte sie das verhängnisvolle Schicksal. Schnürch wurde bereits dem Troppauer Landesgerichte eingeliefert und dürfte sich wahrscheinlich schon während der nächsten Schwurgerichtssession, die nächste Woche beginnt, vor den Geschworenen zu verantworten haben. — Wie uns weiter aus Troppau gemeldet wird, wurde die Frau des Schnürch am Samstag gleichfalls verhaftet, da der Verdacht besteht, daß sie gemeinsam mit ihrem Manne vor kurzer Zeit einen räuberischen Ueberfall begangen hat.

Raubüberfall. Freitag wurde in der Grätzerstraße in Troppau ein Mann von zwei Burschen überfallen und beraubt. Der Ueberfallene ging ahnungslos seines Weges. Plötzlich wurde ihm eine Jannlatte zwischen die Beine geschoben, so daß er zu Fall kam. Nach der Beraubung ergriffen die Täter die Flucht. Alle Nachforschungen nach ihnen blieben bisher ohne Erfolg.

Eine allzu romantische Räubergeschichte. Das Tschechoslowakische Preßbureau läßt sich aus Dresden melden: Nach einer Meldung aus dem Erzgebirge hat bei Pockau-Lengefeld (Sachsen) ein Feuergefecht zwischen Landespolizei und Kommunisten stattgefunden. Eine Bande (?) jugendlicher Kommunisten hielt seit einiger Zeit Fuhrwerke und Straßenpassanten an und durchsuchte sie. Es wurde Polizei herangeholt, die die Kommunisten angriff, die sich in Lengefeld verbarrikadierten. Die Barrikaden wurden gestürmt, 36 Kommunisten verhaftet und nach Chemnitz gebracht. Eine Anzahl Waffen wurde beschlagnahmt.

Mordtat eines Homosexuellen. Sonntag nachts wurde in Dresden inmitten der Stadt ein Kaufmannslehrling ermordet aufgefunden. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der Ermordete Samstag abend in einem Tanzlokal einen Drogisten kennen gelernt hatte. Beide sind homosexuell veranlagt. Bei einem Streit schoß der Drogist auf den Kaufmannslehrling und verletzte ihn tödlich. Der Mörder konnte bereits verhaftet werden.

Von einem Schmuggler erschossen. Dem „Telegraf" zufolge wurde am Freitag abends bei Limburg, an der deutsch-holländischen Grenze, ein deutscher Grenzwächter von einem aus Holland kommenden Schmuggler erschossen. Der Mörder entkam.

Skandalszenen bei einem Boxmatch. Wie die Berliner Blätter melden, ging am Sonntag im Kölner Kristallpalast der Revanchekampf im Boxen zwischen dem deutschen Meisterschaftsanwärter Paul Samson und dem Engländer Harry Reeve vor sich. Da das Publikum hinter dem Kampfe eine Schiebung witterte, skandalierte und tobte es solange, bis der Kampf ohne Entscheidung abgebrochen wurde.

Das Alkoholzehntel für 1924 in der Schweiz. Der Schweizer Bundesrat hat die den Kantonen zugefallene Summe auf 20 Rappen pro Kopf der Bevölkerung festgesetzt. Daran wird die ausdrückliche Bedingung geknüpft, daß dieses Alkoholzehntel ausschließlich zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauches verwendet werden muß.

Gegen die spanischen Stiergefechte. Wie aus Barcelona gemeldet wird, dürfte in diesem Jahre in Spanien eine starke Agitation einsetzen zur Abschaffung der Stiergefechte, oder wenn der Widerstand allzu groß sein sollte, wenigstens zur Milderung der dabei regelmäßig vorkommenden Brutalitäten. Schon seit mehreren Jahren besteht in Spanien ein Verein, der sich diesen Kulturfortschritt als Ziel gesteckt hat, aber es war ihm unmöglich, auch nur den geringsten Einfluß zu gewinnen. Jetzt ist es gelungen, den über das ganze Land verbreiteten Tierschutzverein für die Angelegenheit zu gewinnen, und man erwartet von dem Zusammengehen der beiden Vereinigungen einen energischen Fortgang. Freilich ist das Uebel so eingewurzelt, daß ein schneller Sieg so gut wie ausgeschlossen erscheint.

Dreitausend Bäume entwurzelt. Aus Bregenz wird berichtet: Bei dem Niedergange einer großen Lawine von der Huberalpe wurden ein Stall weggefegt und dreitausend Bäume entwurzelt und mitgerissen. Zuerst kam eine Staublawine, die die Bäume wie Zündhölzer knickte, dann folgten die alles niederreißenden Schneemassen. Es dürfte der größte Waldschaden sein, den Lawinen in Vorarlberg je angerichtet haben.

Aus dem Flugzeug gestürzt. Der dänische Aviatiker Hansen stürzte Sonntag in Buenos Aires aus seinem Flugzeug und verletzte sich tödlich.

Wetterübersicht vom 11. Feber. Unter dem Einfluß von Randstörungen, die von der Depression südlich von Irland gegen Südosten ausgestoßen werden, hat die Bewölkungszunahme in der Republik Sonntag weitere Fortschritte gemacht. Die Temperaturen waren in der Nacht auf Montag um fünf bis zehn Grad Celsius höher als in der vorhergehenden, doch herrscht noch durchwegs Frost. Nur in Troppau ist die Temperatur noch auf minus acht Grad Celsius gefallen. Der Westen der Republik hatte Sonntags vereinzelte Schauer; in der Slowakei fällt vielfach Schnee. (Kaschau sechs Millimeter Wasserwert.) Wahrscheinliches Wetter von Leute: Andauern der unbeständigen Witterung, Temperatur weiter unverändert.

Erinnerungen aus der westböhmischen Arbeiterbewegung.

Von Gustav Kränkel, Teplitz-Schönau.

Deutsche Wahlen 1890.

Anfangs 1890 gab es nach dem Falle des Sozialistengesetzes in Deutschland Reichstagswahlen, und man kann sich kaum vorstellen, welches Fieber die Arbeiterschaft unseres benachbarten Bruderreiches ergriff, die neue, nach zwölf Jahren schwerster politischer Unterdrückung und Knebelung mit dem Stimmzettel in der Hand, den feindlichen Mächten die gebührende Antwort erteilen konnte.

Natürlich griff diese Erregung auch auf unseren Bezirk über, der so nahe an Sachsen grenzte und der einen so innigen Zusammenhang mit den benachbarten sächsischen Genossen pflog. Dazu kam für uns österreichische Genossen das demütigende Bewußtsein unserer eigenen politischen Ohnmacht, da wir es bisher noch nicht dazu gebracht hatten, bei Wahlen unsere Stimmen in die Wagschale zu werfen, uns mit den Gegnern messen zu können. Und so beneideten wir denn auch einigermaßen unsere Klingentaler Parteifreunde, die nun an der Wahlurne Vergeltung üben konnten.

Wir ließen es uns damals nicht nehmen, direkten Anteil an der deutschen Wahlbewegung zu nehmen und alle unsere Genossen, die nur halbwegs zur brauchbaren Mitarbeit einspringen konnten, wurden zur Wahlhilfe nach Klingental und die umliegenden Ortschaften mobilisiert.

In Klingental waren es die beiden Genossen Schneidenbach, ein Schneidermeister, und der Zuckerbäckergehilfe Gustav Hutschenreuter — beide sind bald nach diesen Wahlen nach Amerika ausgewandert — die den Wahlapparat leiteten. Wir bekamen unser Pensum Arbeit und dazu einen tüchtigen Pack Wahlschriften und Broschüren zugeteilt und nun gings los, von Ort zu Ort, von Stube zu Stube, oft im größten Sturm- und Schneewetter. Aber alles Ungemach konnte uns nicht in unserer Tätigkeit für die gute Sache aufhalten. Manchmal hatten wir auch einen übereifrigen, sächsischen Polizeibüttel auf den Fersen, dem wir aber meist ein Schnippchen schlugen und entwischen konnten.

Kamen wir in die Orte, so wurden schnell Wählerversammlungen improvisiert und wenn es an einem geeigneten heimischen Referenten fehlte, sprangen wir als solche ein, so weit wir dazu befähigt waren. Ja, es war damals eine Lust zu leben.

Das Flugschriftenverbreiten hatten wir freilich nicht so weg wie unsere sächsischen Genossen, wir waren auf diesem Gebiete gegen sie wahre Stümper. Sie wußten natürlich nichts von den Fesseln des famosen § 23 des österreichischen Strafgesetzes, das die Kolportage verbot. Aber wir lernten während dieser Wahlbewegung in Sachsen geradezu in Massen die Respektlosigkeit vor diesem Paragraphen, so daß er uns auch später in den heimatlichen Gefilden nicht mehr davon abhalten konnte, Druckschriften zu verbreiten, wenn es eben notwendig war.

Klingental gehörte damals zum 24. sächsischen Wahlkreis (Plauen i. V.) und als Kandidat war Genosse Richard Gerisch, der spätere Kassier unserer deutschen Bruderpartei, aufgestellt. Wie oft kamen wir in die Lage, in Versammlungen, in denen Gerisch seine Kandidatenrede hielt, tüchtig Sukkurs zu leisten und oft griffen wir auch in die Debatte ein. Und der Erfolg stellte sich glänzend ein: Gerisch ging mit großer Majorität als Wahlsieger hervor und mit ihm eine große Anzahl weiterer sozialdemokratischer Vertreter im ganzen Reiche. Unsere Bruderpartei hat damals über eine Million Stimmen aufgebracht. Das war wohl die beste Antwort auf das Bismarcksche Schandgesetz, das bekanntlich bei seinem Sturze auch seinen Schöpfer mit zu Boden riß. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber, die mit diesem Gesetz ausgerottet werden sollte, stand fester als je da und wir österreichischen Genossen mit ihr, denn wir fühlten es: ihr Sieg war auch unser Sieg. Wir bildeten uns natürlich damals sogar auch ein, ein Stück Anteil an dem herrlichen Wahlerfolge im sächsischen Vogtlande für uns in Anspruch nehmen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

25.000 Lei für eine Frau.

Ein unglaublicher Frauenverkauf im Székler Gebiet.

Die Bevölkerung dreier Szekler Gemeinden in Siebenbürgen wird gegenwärtig von einem Frauenverkauf in Aufregung gehalten, wie er in diesem Teil Europas nicht mehr alltäglich ist. Der Alsocsernatoner Einwohner Andreas Laßlo wurde seiner Frau, mit der er sei zwei Jahren verheiratet war überdrüssig. Um sein Eheproblem zu lösen, suchte er eines Tages den ehemaligen Verehrer seiner Frau, den Ikafalvaer Burschen Andreas Mathis auf und bot ihm die Frau zum Kaufe an. Andreas Mathis, der noch von seiner alten Liebe erfüllt war, ging auf das Geschäft ein, und da es sich nicht nur um ein leeres Gerede handeln sollte, beschlossen die Männer, den Kaufvertrag in aller Form abzuschließen, wofür sie auch die Dienste des Gemeinderichters (!) Georg Mathis in Ikafalva in Anspruch nahmen. In Anwesenheit des Richters, ferner des Lehrers und Geistlichen Franz Kölönte kam dann am 15. Jänner der Verkaufsvertrag zustande und um ja keine Formalität zu versäumen, wurde dem Kaufpreis von 25.000 Lei entsprechend auch eine Stempelmarke von 500 Lei ordnungsgemäß verwendet. In der Einleitung des Vertrages erklären die beiden vertragschließenden Parteien gegenseitig, daß sie nachstehenden Vertrag nach reiflicher Ueberlegung und bei klarem Verstand abgeschlossen haben. Als Zeitpunkt der Uebergabe wurde der 20. Jänner, 9 Uhr vormittags, bestimmt. Die Uebergabe hat in Alsocsernaton zu erfolgen. Andreas Laßlo verpflichtet sich, dem Käufer gleichzeitig mit der Frau auch ihr in die Ehe mitgebrachtes Vermögen von zwei Ochsen und einem gemästeten Schwein auszufolgen. Sollte die eine oder die andere vertragschließende Partei vom Kauf oder Verkauf zurücktreten, so gebührt der anderen Partei eine einmalige Entschädigung von 50.000 Lei. Nach Abschluß des Vertrages sendeten die beiden Männer an die gerade in Alsocsernaton weilende Frau Andreas Laßlo einen Boten, um ihr den Inhalt des Vertrages mitzuteilen. Der Bote kam gegen Abend bei der nichtsahnenden Frau an und teilte ihr mit, ihr Mann habe sie ihrem alten Verehrer verkauft und als Mitbeteiligte müsse auch sie den Vertrag unterschreiben. Die Frau war der Meinung, es handle sich um einen Faschingsscherz und unterschrieb in der besten Laune den Vertrag. Hierauf entfernte sich der Bote, wie jemand, der den ihm erteilten Auftrag glänzend durchgeführt hat. Eine Zeit darauf kam auch der Gatte, Andreas Laßlo, nach Hause und war seiner Frau auffallend kalt und gleichgültig. Der Frau fiel das Benehmen ihres Mannes auf, sie suchte zwischen der Abwesenheit ihres Mannes und den Zwischenfällen mit dem Vertrag einen Zusammenhang und frug ihn, wie es sich mit dem Verkauf ihrer Person verhalte, und ob der Vertrag auf Wahrheit beruhe. Der Mann erklärte, er habe seine Frau tatsächlich verkauft und sie möge bereit sein, da sie Sonntag früh um 9 Uhr von ihrem neuen Besitzer abgeholt und nach Ikafalva gebracht wird. Der Mann zog sich inzwischen aus, um in den Stall zu gehen und die Tiere zu füttern. Die Frau durchsuchte die Taschen im Anzug ihres Mannes und fand auch eine Kopie des Vertrages. Sie sah, daß die Sache eine ernste Wendung nahm, packte rasch ihre Sachen zusammen und ging mit ihrem sieben Monate alten Kinde zu ihren Eltern nach Felsöcsernaton. Einem Journalisten, der die Frau bei ihren Eltern aufsuchte, erklärte sie, sie habe gegen ihren Mann bereits den Scheidungsprozeß angestrengt, da sie sich nicht wie ein Rindvieh verkaufen lasse. Auch zu ihrem alten Verehrer gehe sie nicht, der sie kaufen und am 20. Jänner mit einem feierlichen Zug holen wollte, da sie sich nicht dem öffentlichen Spott aussetze. Die rumänische Gendarmerie hat nun die Sache aufgegriffen und eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Gerichtssaal.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Rattimau

Die Beamten der Station Paskau vor Gericht.

Dieser Tage fand in Troppau der Prozeß gegen die Beamten der Station Paskau statt, welche der furchtbare Vorwurf trifft, die Eisenbahnkatastrophe bei Rattimau verschuldet zu haben. Die Angeklagten sind junge Leute: Bahnadjunkt Zielina, ein blutjunger Mann, Adjunkt Albin Rytra, etwas älter, Adjunkt Pospech und die Bahnwächter Sarda und Barmus. Die Einvernahme ergibt folgendes: Als in der Station Paskau der Diensttuende Rytra mit dem Rangieren des nach Rattimau abzugehenden Zuges beschäftigt war, begab sich der nicht im Dienst befindliche Pospech in die Kanzlei und erteilte dem dort befindlichen Telephonisten Zielina den Auftrag, sich mit Rattimau auseinanderzusetzen, um die Personenzüge nicht in Rattimau, sondern in Paskau kreuzen zu lassen. Der Telephonist frägt noch einmal Pospech, nimmt dann an, Pospech, den er eben mit dem Diensttuenden sprechen hörte, handle im Auftrage desselben, und verständigt Rattimau. Rattimau läßt den Personenzug nach Paskau abfahren. In derselben Zeit fertigt Diensttuender Rytra, der vorne beim Zug steht, und von der Verlegung der Kreuzung keine Ahnung hat (er hat Pospech keinerlei Auftrag erteilt), den nach Rattimau fahrenden Zug ab. Und nun geschieht das Sonderbarste: Pospech, der nach Ansicht aller Sachverständigen dem Telephonisten den Auftrag erteilte, den Wechsel nach Paskau zu verlegen, steigt selbst in den Zug, von dem er wissen mußte, er würde verunglücken, ohne den Diensttuenden Rytra auch nur mit einer Silbe zu verständigen — — —.

Der Telephonist behauptet auf das bestimmteste auch bei der Konfrontation. Pospech habe ihm den verhängnisvollen Befehl erteilt. Pospech hatte selbst das Signal nach Rattimau gegeben, vergaß aber, Rytra zu verständigen. Pospech rannte beim Unfall zum Hüttelwagen, schrie immerfort: „Ich weiß schon, wie es geschehen ist — —" und versuchte, sich der Papiere aus der Tasche des verunglückten Zugsführers zu bemächtigen, unter denen sich der kritische Abfahrts- und Kreuzungszettel befand. Die Sachverständigenurteile, die vorliegen, sprechen gleichfalls ungünstig über Pospech, welchen sein Vorgesetzter, der Stationschef von Paskau, als einen unernsten, völlig zerfahrenen Menschen bezeichnet. Nun weiter im Gang des Unglücks: Rytra hatte, als er in die Kanzlei trat, sofort die Gefahr erkannt und alle Wächterhäuschen angerufen: Alle Züge halten! Die Bahnwächter haben indes die Züge nicht mehr aufhalten können.

Das Urteil lautete: Zielina acht Monate, Pospech neun Monate, Barmus sechs Monate schweren Kerker, alle Strafen jedoch bedingt. Rytra und Sarda wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt legte gegen die bedingte Verurteilung, die Anwälte gegen das Strafausmaß, Berufung ein.

Bauernorganisation „Heimwehr"

zur Verhinderung von Mühlenrevisionen.

Am 2. Oktober 1920 kam in die Mühle des Herrn Hruby in Klein-Glockersdorf eine Revision, bestehend aus zwei Herren der Landesgetreideanstalt, in Begleitung von drei Gendarmen. Den Amtspersonen wurde von Johann Sch. der Eintritt in die Mühle verweigert, unter dem Vorwande, daß sein Herr nicht zu Hause sei. Die Revisionskommission mußte deshalb ohne Bewilligung eindringen. Sch. eilte davon, um seinen Herrn, der ungefähr hundert Schritte von der Mühle ackerte, zu holen; diese Gelegenheit nützte er auch aus, um im benachbarten Dorfe Groß-Hermersdorf die Mitteilung ergehen zu lassen, daß sich die Revision von der Landesgetreideanstalt wieder in der Mühle aufhält. Gleich darauf wurde es im Dorfe lebendig, der Feuerwehrhornist ließ den Sammelruff erschallen. Auf dieses Signal hin eilten die Leute mit Knüppeln und Hacken bewaffnet auf den Sammelplatz. Die Gendarmen bemerkten den Anzug der bewaffneten Menschenmenge, welche die Revision vereiteln wollte. Als der Menge von der Gendarmerie der Weg in die Mühle verstellt wurde, kam es zu einem Kampfe. Den ersten Gendarmen schlug die Menge zu Boden, daß er blutüberströmt bewußtlos liegen blieb, dem zweiten, der am Hofe stand, erging es ebenso, und der dritte, der in der Tür stand, wurde auf dieselbe Weise entwaffnet. Beim letzten Kampfe im Hause, wo sich der Gendarm Hrdliček noch immer weigerte, sein Gewehr herzugeben, fiel aus diesem ein Schuß, der einige Leute verwundete. Daraufhin wurde er mit einem Revolver bedroht; wenn er das Gewehr nicht abgebe, so würde einer nach dem anderen blutig geschlagen, entwaffnet und auf den Hof geworfen.

Die Menschenmenge war deshalb auf die Revision so erbittert, weil diese früher einmal in den Besitz des Buches gelangte, aus welchem ersichtlich war, daß sich Leute ohne Mahlscheine Getreide hatten mahlen lassen. In das Innere der Mühle gelangt, stürzten die Erregten auf die zwei Herren der Getreideanstalt, die auch blutig geschlagen auf den Stiegen liegen blieben.

Die amtlichen Erhebungen nach dem Vorfalle hatten das Ergebnis, daß in Groß-Hermersdorf eine geheime Organisation bestand, bekannt unter dem Namen „Heimwehr", die angeblich zur Abwehr bolschewistischer Angriffe dienen sollte. In dieser wurde aber, wie aus Protokollen hervorging, besprochen, eine Mühlenrevision zu verhindern. Weiters wurden auch zwölf Personen ausfindig gemacht, die sich wegen dieser Gewalttätigkeit nun als Angeklagte am 12. Oktober 1921 vor dem Troppauer Landesgerichte zu verantworten hatten. Darunter waren auch die über 50 Jahre alten Grundbesitzer Ferdinand O., der seinem Knecht, welcher rechtskräftig verurteilt ist, einen Gewehrlauf gegeben hat, mit welchem dieser an dem Kampfe teilnahm, Ferdinand O. wurde damals freigesprochen. Ferdinand B. soll die Gendarmen bedroht haben, wurde aber auch freigesprochen. Der 44 Jahre alte Ferdinand E. aus Groß-Hermersdorf wurde zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt; er ist derjenige, welcher den Gendarm mit dem Revolver bedrohte, indem er sagte: „Die Bestien müßten wir erschießen."

Gegen dieses Urteil wurde von der Staatsanwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde wegen der Freisprüche und von dem Angeklagten E. gegen den Schuldspruch erhoben. Das Oberste Gericht in Brünn hat das Urteil bei E. in einem Punkte aufgehoben, in den anderen Punkten aber bestätigt. Die freisprechenden Urteile wurden als nicht begründet aufgehoben. Bei der neuerlichen Verhandlung wurde O., weil er zu dem Verbrechen Hilfe leistete, indem er dem Knecht den Gewehrlauf gab, zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt. B. wurde freigesprochen, weil sein Alibibeweis gelungen ist. E. wurde zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt, obwohl neun Entlastungszeugen angeführt waren, und E. behauptet, es liegt eine Verwechslung mit einem gestorbenen Manne vor, der ihm ähnlich sehe.

Volkswirtschaft.

Neuerliche Entlassungen in den Centrawerken-A.-G. Krischwitz. Infolge Ablaufens der Vereinbarung, abgeschlossen zwischen der Firma und dem Betriebsausschusse, wonach die im Monat November v. J. beabsichtigten Entlassungen von 31 Arbeitern durch Einschaltung von Kurzarbeit auf den 2. Feber l. J. verschoben wurden, kam es bei der Erneuerung dieser Vereinbarung zu neuerlichen Entlassungen, von denen 36 Arbeiter betroffen wurden. Darunter befinden sich Arbeiter mit 13jähriger Beschäftigungsdauer. Die Entlassenen erhalten auf Grund des Uebereinkommens die 14tägige Kündigungsfrist (durchschnittlicher Wochenverdienst drei Arbeitstage) und Abfertigungssummen je nach der Beschäftigungsdauer bis zu neun vollen Wochenlöhnen bezahlt. Die Firma behält sich vor, am 4. März, falls bis dorthin die Konjunktur keine bessere sein sollte, weitere Entlassungen vorzunehmen, eventuell alle Arbeiter zu entlassen, mit Ausnahme eines Stocks von Arbeitern, welchen sie zur Weiterführung der Produktion benötigt und garantiert den noch heute Beschäftigten eine viertägige Arbeitszeit. Wie sich die Firma die Produktionsweise mit der geringen Anzahl von Arbeitern, die außerdem noch durch die Kurzarbeit ein verringertes Lohneinkommen erhalten, vorstellt, bleibt dahingestellt. Daß die Arbeiter ihr bestes zur Ermöglichung der Weiterführung der Produktion beigesteuert haben, beweist die Intensität der Ausbeutung, welche an ihr, besonders im vergangenen Jahre, verübt wurde und die es ermöglichte, daß mit einer schon weit reduzierten Belegschaft bei verkürzter Arbeitszeit das gleiche Quantum erzeugt wurde, als ein Jahr vorher mit fast der doppelten Anzahl von Arbeitern und bei sechstägiger Arbeitszeit. Die Ursache des Geschäftsrückganges liegt demnach in einer verkehrten Betriebsführung, deren Kosten die Arbeiterschaft zu tragen hat.

Das „Právo Lidu" und die Sozialversicherung. Das „Právo Lidu" beschäftigt sich in seiner Sonntagsnummer wiederholt mit der Sozialversicherung. Daß es sich dabei nach Koalitionsbrauch Seitenhiebe, auf „agitatorische" Anträge der Opposition nicht ersparen kann, finden wir ganz begreiflich. Genosse Taub wird sich dadurch von seiner unermüdlichen, sachlichen Mitarbeit im Unterausschuß, die im Stillen auch die Genossen vom „Právo Lidu" anerkennen, nicht abschrecken lassen. Aber auf Seite fünf widmet das „Právo Lidu" unserer Partei eine eigene Notiz, in der es die Kritik, die wir an der Sozialversicherungsvorlage wegen der Verkümmerung der Selbstverwaltung üben, als ungerechtfertigt zurückweist. Und auf Seite neun druckt es die Resolution der koalierten Bergarbeiterverbände in fetten Lettern ab, in der die Bergarbeiter, und natürlich auch die tschechisch-sozialdemokratischen Bergarbeiter die Aufrechterhaltung der selbständigen Bergarbeiterversicherung verlangen, weil die Sozialversicherungsvorlage die Selbstverwaltung merklich einschränkt. Treibt also auch der tschechische Sozialdemokrat „agitatorische Opposition"? Uns scheint eher, daß dem „Právo Lidu" ein wenig Demagogie unterlaufen ist, als es den vermehrten Einfluß des Aufsichtsrates damit entschuldigte, daß die Kassen keine Kontrolle zu scheuen haben. Denn erstens handelt es sich nicht nur um den Aufsichtsrat, sondern auch um den Direktor der ernannt wird und darum wehren wir uns nicht gegen die Kontrolle, sondern dagegen, daß Beschlüsse des von den Versicherten gewählten Vorstandes sistiert werden können. Darüber schweigt das „Právo Lidu", obwohl seine Anhänger dasselbe Interesse an der Selbstverwaltung haben wie unsere. Wir würden wünschen, daß die tschechischen Genossen in einer für das Proletariat so wichtige Frage nicht mehr Koalitionstreue bewiesen als die Mattoušek und Dubický, sondern lieber mehr Energie in der Verfechtung ihrer eigenen Grundsätze.

Kommunistische Nachgiebigkeit bei Lohnverhandlungen. Zwischen den Tafelglasfabrikanten und den Glasarbeitern schweben schon seit längerer Zeit Verhandlungen, die den Abschluß eines Kollektivvertrages zum Zwecke haben. Ein Entwurf zu diesem Kollektivvertrag wurde nun von den Unternehmern den Gewerkschaften zugeschickt. Die Vertreter des Zentralverbandes der Glasarbeiter, Sitz Tannwald, und des tschechischen Glasarbeiterverbandes erklärten, daß der Vertrag zuerst mit den Vertrauensmännern durchgesehen werden müsse und erst dann genehmigt werden könne, wenn er den Bedürfnissen aller Schichten der Glasarbeiter entspreche. Bei Durchsicht des Vertrages mit den Vertrauensmännern stellte sich tatsächlich heraus, daß noch einige Aenderungen unbedingt notwendig sind, soll die Arbeiterschaft den Vertrag annehmen. Dem Arbeitgeberverband wurden die Forderungen der Arbeiter in dreizehn Punkten formuliert überreicht. Wie erstaunt waren nun die Vertreter des Zentralverbandes der Glasarbeiter, als ihnen der Unternehmersekretär die Mitteilung machte, daß die beiden Sekretäre des allgewerkschaftlichen (kommunistischen) Verbandes Rasocha und Koželuh, die Vertreter der angeblich „radikalsten" Gruppen unter den Glasarbeitern, ohne Widerrede den Vertrag angenommen haben. Die Vertreter des Zentralverbandes der Glasarbeiter erklärten, daß sie diese Haltung des allgewerkschaftlichen Verbandes nichts angehe, daß eine Reihe von Fragen für die Tafelglasarbeiter noch offen ist und es notwendig ist, vor Unterzeichnung des Vertrages noch einmal darüber zu sprechen. Die ganze Angelegenheit ist bezeichnend für die Unkenntnis der Verhältnisse und die Nachgiebigkeit seitens der kommunistischen Gewerkschaftssekretäre. In Versammlungen können sie nicht genug radikal tun, bei Lohnverhandlungen aber sind sie knieweich.

Die Arbeitslosenunterstützung im Jänner. Um die Mitte des Monates Jänner wurden laut einer Statistik des Ministeriums für soziale Fürsorge 57.900 Personen unterstützt, wozu noch 60.000 Familienangehörige kommen. Durch Vermittlung der Unternehmungen wurden 24.000 Kurzarbeiter mit 15.080 Familienangehörigen unterstützt.

Arbeiterversicherung in Italien. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, das die Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit für alle Angestellten zwischen 15 und 65 Jahren obligatorisch einführt. Ausgenommen sind Landarbeiter, öffentliche Angestellte, Heimarbeiter, Hausgehilfen, Portiers, Theater- und Kinokünstler, Saisonarbeiter und ferner jene Angestellten, welche zu ihrem Arbeitgeber im Alimentationsverhältnisse stehen und am Unternehmergewinn beteiligt sind.

Der englische Kredit und das Millionendefizit der Gemeinde Prag. Auf Grund der im Ausland verbreiteten Nachrichten über ein Millionendefizit der Stadtgemeinde Prag will die englische Finanzgruppe Herbert, Waag u. Co. in London, von der die Gemeinde Prag eine große Investitionsanleihe erhalten hat, den Kredit einschränken. Die Gemeinde erhielt ein Telegramm, daß Vertreter der Finanzgruppe nach Prag reisen, um sich vom Stand der Prager Gemeindefinanzen an Ort und Stelle zu überzeugen und die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Arbeitslöhne in den Vereinigten Staaten. Die Durchschnittslöhne im Staate New York betragen nach einer Veröffentlichung in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" in der Stein-, Glas- und Porzellanindustrie Dollars 32.10, d. s. etwa 1050 K, in der Metall-, Maschinen- und Fahrzeugindustrie Dollars 31.81, d. s. beinahe ebenso viel. In der Holzindustrie Dollars 28.92, gleich etwa 950 K, in der Pelz-, Leder- und Gummiindustrie Dollars 28.52, d. s. ungefähr ebenso viel, in der chemischen Industrie Dollars 30.72, gleich 1000 K, in der Papierindustrie Dollars 28.58, d. s. 950 K, in der Druckerei und Papierverarbeitung Dollars 37.61, d. s. 1240 K, in der Textilindustrie, wo die Löhne am niedrigsten sind, Dollars 25.24, d. s. etwa 830 K, in der Bekleidungs- und Putzindustrie Dollars 29.85, d. s. fast 1000 K, in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie Dollars 29.9, d. ist ungefähr ebenso viel, in den Wasser-, Licht- und Kraftwerken Dollars 33.89, gleich 1100 K. Die Reallöhne sind gegenüber der Vorkriegszeit durchwegs gestiegen, und zwar betragen die Löhne der Bauhandwerker 111 bis 120 Prozent der Vorkriegszeit, der Bauhilfsarbeiter 128 Prozent, der Metallarbeiter 106 bis 117 Prozent, der Maschinensetzer 105 bis 107 Prozent. Diese Angaben beziehen sich alle ungefähr auf die Mitte des Jahres 1923. Seither sind die Löhne abermals gestiegen.

Kunst und Wissen.

Tannhäuser. Herr Jank-Hoffmann hat seit seinem letzten Prager Gastspiele im Oktober 1922 viel zugelernt; gesanglich sowohl als insbesondere schauspielerisch. Stimme und Stimmkultur hatte Herr Jank-Hoffmann schon seinerzeit; nun ist er auch ein ausgezeichneter Darsteller geworden. Sein Tannhäuser ist schon als eine bis ins kleinste Detail durchdachte schauspielerische Leistung sehenswert, sehenswert in der temperamentvollen, leidenschaftlichen Art des von keinerlei Sentimentalität angekränkelten Minnesängers, dessen überzeugendes, lebendiges Spiel mitfortreißt und begeistert. Aber auch stimmlich erwies sich Herr Jank-Hoffmann als Sänger von großem Formate, dessen Verpflichtung für unser Theater an Herrn Stracks Stelle zweifellos zu begrüßen wäre, umsomehr, als der Sänger dank der lyrischen Färbung seiner Stimme auch besonders geeignet sein dürfte, kantable Partien des Heldentenorfaches erfolgreich zu singen. Den Landgrafen bei dieser „Tannhäuser"-Aufführung sang ein ungenannter und wohl als Retter in der Not eingesprungener Gast; stimmschön in der Mittellage und Tiefe, unzureichend in den hohen Tonlagen der Partie und ganz unmöglich in der Unbeholfenheit der Darstellung. Die musikalische Aufführung des Wagnerschen Werkes unter Kapellmeister Stekel war im übrigen wenig erfreulich und litt unter unsäglich gedehnten langsamen Zeitmaßen ebenso wie unter verhetzten raschen Tempis. In diesem Sinne war leider schon die herrliche Ouverture daneben geraten. —ek.

Molière-Abend in der Kleinen Bühne. Samstag wurden in der Kleinen Bühne zwei Lustspiele des großen Satirikers Molière, „Der eingebildete Kranke" und „Die Gezierten", aufgeführt. Im eingebildeten Kranken bekämpft Molière, wie in vielen anderen seiner Werke, das gewissenlose Geschäft gewinnsüchtiger, unwissender Aerzte und verhöhnt auch den Kranken aus Einbildung, in welchem er sich selbst zu treffen vermeinte. Tragischerweise brach Molière als Darsteller des Argan bei der vierten Aufführung dieses seines letzten Werkes sterbend zusammen. Die Satire ist wohl ein wenig derb, aber abwechslungsreich, witzig und lebhaft im Dialoge und wurde ausgezeichnet gespielt, besonders von Herrn Romanowsky und Frau Medelsky. Das zweite Lustspiel des Abends, die „Gezierten", hat zwar wenig Handlung, verspottet aber in lustiger und geistreicher Weise die Albernheit und Großtuerei der „Schöngeister" des 17. Jahrhunderts. Die Rolle des Mascarille war einst eine der besten schauspielerischen Leistungen Molières. Auch dieses Lustspiel wurde sehr hübsch gespielt, besonders von Fräulein Meixner als Madelon. Das Publikum des ausverkauften Hauses dankte gutgelaunt. M. P.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Dienstag neueinstudiert „Der Vetter aus Dingsda", morgen Mittwoch „III philharm. Konzert" — „Das Lied von der Erde" (Beginn 7½ Uhr), Donnerstag „Carmen", Freitag „Der Schatzgräber", Samstag neueinstudiert „Die Schauspieler des Kaisers", hierauf „Schneider Fips", Sonntag nachmittags „Bajadere", abend „Boccaccio".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag, Freitag abends und Sonntag nachmittags „Der Mustergatte", morgen Mittwoch „Die Flamme" Donnerstag „Der eingebildete Kranke" „Die Gezierten" Samstag abend „Der Vetter aus Dingsda". Sonntag abend Premiere „Jolandas letztes Abenteuer".

Literatur.

Alice Parein: „F. M. Dostojewski als Darsteller von Menschenleiden". (Freiburg i. B., Ernst Günthers Verlag.) Die Gattin des russischen Dichters Viktor Parein versucht in dem kleinen Bande, dem Leser mit schlichten, einfachen Worten Dostojewski als Darsteller des Menschenleids nahezubringen. Sie tut es auf etwas eigentümliche Weise, indem sie nämlich einige wichtige Motive aus Dostojewskis Themenkreis hernimmt und untersucht, wie Viktor Hugo und wie Dostojewski den gleichen Vorwurf gestaltet. Weshalb gerade der große Romantiker der Franzosen und der große Realist der Russen derart nebeneinandergestellt werden, bleibt unaufgeklärt, denn schließlich hat jeder Dichter von Herz immer wieder das Menschenleid in seinen verschiedenen Formen gestaltet. Mit genau dem gleichen Rechte dürfte man etwa auch Dickens oder Hauptmann mit Dostojewski zusammenstellen. Sehen wir von dieser Willkürlichkeit des Standpunktes ab, so dürfen wir zugeben, daß Alice Parein mit Wärme, Anschaulichkeit und Klarheit entwickelt, wie sich in Dostojewskis und Viktor Hugos Seele das Elend der Tiere und der hilflosen Kinder, der Jammer der Prostitution und der Gefängnisse, der Widersinn der Todesstrafe und der gesellschaftlichen Ordnung, Wollust und Gefühlsentartungen widerspiegeln. Und auch die Schlußfolgerungen, die sie aus ihren Beobachtungen zieht: die Mahnung zu allumfassendem Mitleid und der Ruf nach sozialem Neubau greifen wirksam und überzeugend an unser Herz. Nie zwar versucht Alice Parein, die letzten Abgründe im dichterischen Schaffen Dostojewskis und Hugos zu erhellen; wohl aber bringt sie beide Dichter als die großen Mitleid-Ueber und Mitleid-Gestalter unserem Empfinden nahe, und das hat auch seinen großen erzieherischen Wert, namentlich für Arbeiterleser. Denn sie erfahren so und erhalten es im einzelnen nachgewiesen, zu welchen Büchern sie greifen sollen, wenn sie menschliches Leid erschütternd dargestellt sehen wollen. K.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Haida. Bei der letzhin im Schützenhaus in Haida stattgefundenen Bezirkskonferenz wurde zunächst über wichtige organisatorische Fragen verhandelt. Sodann wurden die zur Besetzung der Bezirksverwaltungskommissionsmandate vorzuschlagenden Genossen nominiert. Das bisherige Mitglied der Bezirksverwaltungskommission Genosse Rudolf Preisler berichtete über die Erfahrungen in seiner Funktion als Kontrollor des allgemeinen öffentlichen Bezirkskrankenhauses in Haida. Aus dem Berichte geht hervor, daß die bürgerliche Majorität der Krankenhausoberverwaltung prinzipiell jeden Antrag sabotiert, der auf die Herstellung geordneter Verhältnisse abzielt und die Disziplinarisierung des schuldigen Funktionärs beabsichtigt. Die Sabotage geht sogar soweit, daß die bürgerlichen Vertreter auch in den schwersten Uebergriffen ihres Schützlinges keine Grundlage eines Disziplinarerkenntnisses finden können. Eine leidenslahme Verwarnung, die nach den gemachten Erfahrungen wirkungslos bleiben wird, wurde für den auf Grundlage konkreter Tatsachen Beschuldigten dadurch versüßt, daß ein zweiter Beamter, allerdings geringerer Rangordnung, ohne jede konkrete Anschuldigung und ohne vorausgegangenes Verfahren beim großen Reinemachen auch eine strenge Rüge zudiktiert erhielt. Da nach diesen Ausführungen dem Genossen Preisler nicht zugemutet werden kann, für solche Zustände im Krankenhaus die Mitverantwortung zu tragen, wird demselben bei einhelliger Bedauerung des Vertrauens der Auftrag erteilt, das Mandat als Kontrollor des allgemeinen öffentlichen Krankenhauses zurückzulegen da unter solchen Verhältnissen eine ersprießliche Tätigkeit ausgeschlossen erscheint.

Turnen und Sport.

Arbeiter-Radfahrer-Vereine und Arbeiter-Radfahrer!

Das erste und größte internationale Arbeiter-Sportfest in diesem Staate soll dieses Jahr in Karlsbad abgehalten werden.

Es ist Pflicht aller Arbeiter-Sportler, sich bei dieser proletarischen Kundgebung zu beteiligen.

Auch der gesertigte Verband hat seine aktive Teilnahme zugesichert und ist bestrebt, durch radsportliche Darbietungen zu beweisen, daß der Arbeiter-Radsport keiner der letzten Sportarten ist.

Zwecks planmäßiger Organisierung wurde ein technischer Ausschuß. Obmann Ewald Langhammer, Altrohlau Nr. 151 bei Karlsbad eingesetzt: der alle Fragen zu entscheiden und zu regeln hat.

Es ergeht an alle Arbeiter-Radfahrer und -Radfahrerinnen, sowie an alle Arbeiter-Radfahrervereine die dem Arbeiter-Radfahrer-Verbande, Sitz Karbitz, noch nicht angehören, der Appell sich mit dem vorgenannten Sportgenossen in Verbindung zu setzen, damit ein einheitlicher Aufmarsch aller roten Radler erzielt wird.

Kein roter Radler versäume, bei diesem Fest seinen Mann zu stellen!

Mit Sportgruß „Auf Frei".

Für den Verband der Arbeiter-Radfahrer-Vereine:
Der Schriftführer: Oskar Günter. Der Obmann: Josef Feistauer.

Fußball. Agram. Oesterreich gegen Jugoslawien 4:1 (1:0). — **Prag.** Viktoria Žižkow gegen Meteor Weinberge 2:2 (0:0). Meteor VIII gegen Amateure Libeň 14:2 (6:2) Slavia Ia gegen Reserve 10:3 (3:2). — **Wien.** Nachtragsspiel Vienna gegen Hakoah. Trotzdem bei Hakoah Guttmann als Mittelläufer mitwirkte mußte sie mit 2:0 geschlagen den Platz verlassen. Der Schlußstand des Meisterschaftsspieles ist 3:1 Rapid gegen Ober-St. Veit 8:0. Bewegungsspieler gegen International 1:2. Cricketer gegen Phönizia 3:2 (nach Verlängerung). Slovan gegen Sportklub 4:3 (1:1). Hertha gegen Ostmark 3:1. Floridsdorf gegen Gerstthof 2:2 Rag gegen Red Star 1:1. Rudolfshügel gegen Donaustadt 0:0. WAF. gegen Veritas 2:0 Bewegung XX gegen Meidlinger Sportfreunde 3:1. Amateure gegen Simmering 1:1. Wacker gegen Admira 1:2. — **Berlin** Sportverein 92 gegen Tennis Borussia 2:2. Viktoria gegen Weißensee 1:1. Norden-Nordwest gegen Kickers 3:1. Minerva gegen Union Oberschöneweide 3:2. Union gegen S.C.C.V.f.B. Luckenwalde 2:2. Spandauer Sportverein gegen Alemannia 2:0 Hertha gegen VfB. Pankow 1:0. Union 92 gegen Nord 1:0. Vorwärts gegen Union Potsdam 1:1. — **Nürnberg.** Spielvereinigung Fürth gegen Stuttgarter Kickers 2:1. — **Hamburg.** HSV. gegen Polizei 6:0 Viktoria gegen Eimsbüttel 2:1. Union gegen St. Pauli 3:0. Germania gegen Ahlerhorst Hertha 8:2. — **Budapest.** Das Auswahlteam der zweiten Klasse schlug den ohne Orth und Mandl antretenden MTK. 1:0 (0:0). Das einzige Tor erzielte Pluhan. Es war ein Trainingsspiel, beiderseits wurden Leute ausgewechselt, so daß im Verlaufe des Spieles auf jeder Seite 18 Mann tätig waren. MAC. schlägt FTC. 4:3. MAC. ohne seinen im Auswahlteam tätigen Tormann Scheer, FTC. ohne Vataky. — **Agram.** Belgrader Sportklub gegen Vardar 3:1

Skilaufen. Oesterr. Skimeisterschaft in Klagenfurt. Samstag und Sonntag. Langlauf: 1. Vinzenz Buchberger 1 St. 4 Min. 53 Sek., 2. Meier (Kufstein) 1 St. 5 Min. 2. Sek., 3. Reimer, Heilsberg (Tschechoslowakei), 4. Koller, 5. Deutsch. — Sprunglauf: 1 Vinzenz Buchberger mit 182 Punkten, 2 Amenshauser (Salzburg), 3. wurde Reimar 4. Seim Bildstein, 5. Deutsch, 6. Radacher, 7 Meyringer, 8. Leckner. — Josef Adolf gewinnt die schweizerische Skimeisterschaft gegen den schweizer Meister Peter Schmidt mit der Note 1.442 gegen 1.478. — Buchberger und Adolf sind Deutsche aus der Tschechoslowakei.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Rechenmaschinen, T. Edgar, Nekázanka 2a. 2535

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Čermak.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-Aktiengesellschaft, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Anglo-Elementar
Versicherungs-Aktiengesellschaft
in Wien.
Direktion für die tschechoslowakische Republik
empfiehlt sich zum Abschluß von **Feuer-, Unfall-, Transport- u. Pferde- u. Vieh-Versicherungen zu kulanten Preisen.**
Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen.
Bargarantiemittel in der Republik 23 Millionen. 1047
Bureau REICHENBERG, Bahnhofstraße Nr. 19.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.
Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkasse Nr. 127.803
1001

Inserieren bringt Erfolg!

Die Volksbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art
Literatur.
Alle nicht lagernden oder wo immer angekündigten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Alle Bücher
liefert rasch und billig
die
Volksbuchhandlung
Kremser & Co.,
Teplitz-Schönau,
Theresiengasse 18 — 26
Großes Lager in preiswerten Gelegenheitskäufen.
Verzeichnisse senden wir auf Wunsch kostenlos